

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

22. Woche für die Zeit vom 31. Mai bis 6. Juni 1901.

Posen, den 11. Juni 1901.

Polnische Volksversammlung.

Am 2. Juni, Mittags 12 Uhr fand im großen BazarSaale hier selbst die von den hiesigen polnischen Blättern lange vorher angekündigte Volksversammlung statt, in welcher gegen die unlängst erfolgte Aufhebung des polnischen Sprachunterrichts in den Gymnasien Widerspruch erhoben werden sollte. Unter den etwa 300 erschienenen, meist dem Mittel- und Arbeiterstande angehörenden Personen waren auch die Abgeordneten: Prälat Stychel, Konsistorial-Syndikus Mizerski, Fabrikdirektor Gegielski, Rentner Terzykiewicz und die Rechtsanwälte Dr. von Dziembowski und von Chrzanowski vertreten. Kurz nach 12 Uhr Mittags eröffnete der Chefredakteur des Dziennik Poznański, Dr. Wlad. von Lebinski die Versammlung mit folgenden Worten: „Meine Herren! Im Namen des Komitees begrüße ich Sie, die Sie in so zahlreicher Anzahl aus Stadt und Provinz hier erschienen sind. Wir freuen uns, daß unsere Stimme nicht die eines in der Wüste Rufenden war. Angesichts einer so wichtigen und wahrhaft brennenden Sache konnte es aber auch nicht anders kommen. Es hat uns wieder ein Schlag getroffen und wir hier sollen den Beweis liefern, daß er nicht eine Schaar scheu gewordener Schafe, sondern eine Reihe von Männern getroffen hat, die ihre Rechte noch wahrzunehmen verstehen. In diesem Kampfe wird unserer Hand eine Waffe nach der anderen entrissen; so lange wir also noch die Waffe der freien Stimme besitzen, wollen wir von ihr Gebrauch machen und uns Schulter an Schulter schaaren. Die Aufhebung des polnischen Sprachunterrichts hat den Zweck, unsere geliebte polnische Sprache zu degradieren und sie als minderwerthig aus der Reihe der Kultursprachen zu beseitigen. Ein solches Loos trifft die Sprache des Mickiewicz und Sienkiewicz, die Sprache, deren Hauptwerke in alle europäischen Sprachen übertragen wurden! Dies allein ist schon ein Beweis dafür, daß diese Sprache nicht etwa eine verdiente Strafe trifft, sondern daß es gewissermaßen ein Attentat ist, ein ähnliches, wie es die ganze Nation traf und daß diese Nation nicht gleichgiltig der Degradation, welcher sie wiederum ausgesetzt ist, zusehen kann. Es wäre eine Schmach und Schande, wenn wir einem derartigen Angriff gegenüber uns vor der Uebermacht beugen sollten; die kommenden Geschlechter aber müßten uns als geistig verkommene Menschen betrachten. Wir haben deshalb Sie, geehrte Herren, zu dieser Versammlung eingeladen, um hier unsere Gefühle und unseren Willen zum Ausdruck zu bringen, ohne Rücksicht darauf, ob unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden. Wir wollen unsere Pflicht gewissenhaft, aber mit Ruhe und Ernst erfüllen.“

Hierauf wurde zum Vorsitzenden der Versammlung Rittergutsbesitzer Casimir von Chlapowski-Ko-

paszewo und zu seinem Stellvertreter Rechtsanwalt Wolinski-Posen gewählt. Nachdem auch die Besitzer ernannt waren, ertheilte der Vorsitzende dem Rittergutsbesitzer Joseph von Mycielski-Kobylepole das Wort, welcher Folgendes ausführte:

Meine Herren! Bevor ich zum Gegenstande selbst komme, muß ich vorausschicken, daß ich Ihnen nichts Neues sagen werde.

Die Frage, welche uns in Anspruch nimmt, ist so klar und einem jeden von uns so geläufig, mit unseren innigsten Gefühlen so eng verwachsen, daß ein abermaliges Betonen ihrer Wichtigkeit doch nur eine Wiederholung längst allgemein bekannter Wahrheiten sein würde; hierzu braucht man aber keine Volksversammlungen zu veranstalten.

Alle philosophischen und ethischen Argumente, welche ich anführen könnte, sind unsererseits so oft besprochen und beschrieben worden, daß ich Ihnen, meine Herren, gegenüber als Annäherung betrachten müßte, wenn ich es für nöthig hielte, dieselben hier noch einmal zu erörtern.

Ich werde mich daher darauf beschränken, das, was wir Alle empfinden kurz zusammenfassen, und werde versuchen, hieraus praktische Konsequenzen zu ziehen.

Der Unterricht in der Muttersprache ist ein Postulat der wahren Kultur. Dieser Grundsatz ist eben so alt, wie die Geschichte der Zivilisation des ganzen Erdballs; denselben haben auch stets alle Kulturvölker und ihre Regierungen beherzigt.

Überall, wo im Bereich eines Staatswesens fremde Nationalitäten vorhanden waren, haben vorsorgliche Regenten stets in erster Linie Lehranstalten mit der betreffenden Unterrichtssprache eingerichtet.

Das ehemalige polnische Reich hat fast in jeder Stadt deutsche Schulen für die deutschen Einwanderer eingerichtet, welchen unser Vaterland stets gastfreundliche Aufnahme gewährte; ebenso wie wir heute die Errichtung ruthenischer Schulen in Galizien, als etwas ganz Selbstverständliches ansehen. Das russische Kaiserreich unterhält deutsche Schulen für die Bewohner der Ostseeprovinzen; dasselbe thut die Ungarn für die siebenbürger Sachsen, und haben es ihrerzeit die Franzosen für die deutschen Elsäßer gethan.

Kurzum, es haben zu allen Zeiten, alle Völker und alle Regierungen dieses absolute Kulturbedürfniß der nationalen Minoritäten stets anerkannt.

Die preussische Regierung hat selbstverständlich denselben Weg betreten. Sie hat nach Besitznahme der polnischen Gebiete überall, sowohl in dem niederen, wie in den höheren Schulen den polnischen Unterricht beibehalten, und sogar zahlreiche neue polnische Schulen gegründet.

Dieser weise Entschluß wurde von allen politischen, wie pädagogischen Autoritäten gutgeheißen.

Ein berühmter deutscher Pädagog, Prof. Joh. Samuel Kauffuß, dessen, im Jahre 1817 verfaßte Schrift „Ueber die Erziehung für den Staat“ einen bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des preußischen Schulwesens geübt hat, äußert sich wörtlich, wie folgt:

„Der angehende Mensch lernt in seiner Muttersprache am richtigsten denken, und die Anhänglichkeit an König und Regierung wird dem Kinde und Jünglinge am sichersten von Männern seines Stammes, in der Sprache seiner Väter eingepflanzt. Die bekannten Töne aus vaterländischem Munde, geben dem Ganzen etwas Vertrauliches, Glauben und Vertrauen Erweckendes; — in der fremden Sprache ist Alles fremd, es spricht das Herz nicht an.“

Diese beredten und aufrichtigen Worte beweisen, daß die Unterrichtung der anderssprachigen Volksbestandtheile in ihrer Muttersprache im Interesse des Staates selbst liegt.

Dieser Wahrheit haben die Leiter des preußischen Unterrichtswesens praktisch dadurch gehuldigt, daß sie in den annektirten Landestheilen zahlreiche höhere Lehranstalten für die polnische Jugend errichteten. So das Gymnasium ad S. Mariam Magdalenam zu Posen und die Gymnasien in Ostrowo und Tremessen für die Provinz Posen, das Gymnasium zu Kulm für die Provinz Westpreußen. Diese vorzüglichen Lehranstalten haben mehrere Geschlechter von tüchtigen Männern groß gezogen, welche die deutsche Sprache bedeutend besser beherrscht haben, als die heutige polnische Jugend, die den Unterricht in ihrer Muttersprache entbehren muß.

Der Uebelstand, daß die Fortschritte der polnischen Schüler im Deutschen seit Einführung der deutschen Unterrichtssprache in erheblichem Rückgang begriffen sind, wird in zahlreichen Berichten deutscher Pädagogen betrauert.

Das Gymnasium ad S. Mariam Magdalenam zu Posen, welches ich als typische Lehranstalt für die polnische Jugend in Preußen anführe, ist aus dem ehemaligen Jesuitenkollegium entstanden, und besaß anfangs ausschließlich polnische Unterrichtssprache. Verschiedene Versuche, diese Anstalt zu germanisiren, wie sie in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts stattfanden, erwiesen sich als wenig entsprechend, und im Jahre 1842 sah sich das preußische Ministerium veranlaßt, die polnische Unterrichtssprache wiederherzustellen. Seitdem begegnen wir in den Schulprogrammen häufig Ministerialverfügungen, welche die betreffende Verordnung in Erinnerung bringen, und die polnische Unterrichtssprache, sowie die Kenntniß der polnischen Sprache selbst in Schutz nehmen. So wird im Jahre 1861 eine Verordnung erlassen, wonach von einem nach Septima aufzunehmenden Knaben mindestens richtiges Lesen in beiden Landessprachen, besonders in der polnischen, verlangt wird. Ein Reskript vom 19. Oktober 1860 führt dem polnischen Unterricht und polnische Lehrbücher in der Geographie für Sexta, Quinta und Quarta ein, an Stelle des bisher versuchsweise bestehenden deutschen Unterrichtes. Das Programm für 1863/64 stellt fest, daß der polnische Unterricht sich in Prima und Sekunda auf Religion, Polnisch, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, in Tertia auf Religion, Mathematik, Naturlehre, Polnisch, Französisch und Griechisch erstrecken soll. Noch im Jahre 1873 verlangt eine Verfügung den Gebrauch der polnischen Unterrichtssprache für den Unterricht im Polnischen in den höheren Klassen. Bis dahin erschienen auch die Schul-Programme in beiden Sprachen.

Daß die Kenntniß der polnischen Sprache auch für deutsche Einwohner der Ostmarken nützlich und empfehlenswerth ist, braucht wohl kaum bewiesen zu werden. Ein deutscher Beamter, Offizier, Landwirth, Industrieller, oder Fabrikant, der die Sprache seiner Untergebenen versteht, ist wohl zum Kampf ums Dasein besser ausgerüstet, als er es ohne Kenntniß der polnischen Sprache wäre. Auch die Behörden sind viel besser im Stande für das Wohl des Staates zu sorgen, wenn sie sich an die, ihrer Obhut empfohlene Bevölkerung in deren Muttersprache wenden können.

Daher hat die vorsorgliche Regierung den Unterricht im Polnischen auch für Deutsche eingeführt, und war derselbe bis 1873 obligatorisch.

Wir kennen alle in Posen einige Deutsche, mit bereits ergrautem Haar, welche aus Posener Schulen hervorgegangen sind und unsere Sprache meisterhaft beherrschen. An ihrem deutschen Patriotismus kann aber selbst der extremste Chauvinist nicht das Mindeste aussetzen haben.

Auch soll das Gymnasium als Vorbereitung zu höheren Studien dienen. Der künftige Philologe wäre nicht im Stande, mit Erfolg das Studium, sowohl der alten, wie der neuen Sprachen zu betreiben, wenn er diese Sprachen nicht bereits von der Schule aus kenne. Bei der immer wichtigeren Rolle, welche die slavischen Volksstämme gegenwärtig spielen, wäre ein Hörer slavischer Philologie schlimmer daran, wenn er die Universität, ohne Kenntniß der zivilisirtesten und mit der reichsten Litteratur ausgestatteten slavischen Sprache bezöge.

Endlich dürfte es für die deutsche Wehrkraft von eminenter Bedeutung sein, daß möglich zahlreichen künftigen Offizieren Gelegenheit geboten werde, sich die Sprache eines Gebietes anzueignen, welches unweit der Thore Berlins anfängt, und sich über fast eine Million Quadratkilometer ostwärts erstreckt.

Kurzum, der polnische Sprachunterricht in den Lehranstalten der östlichen Provinzen ist aus ethischen, ökonomischen und staatlichen Gründen sowohl für Polen, wie für Deutsche nothwendig.

Dessenungeachtet beschränkten die Schulbehörden seit einigen Jahre den polnischen Unterricht immer mehr. Bereits zu Zeiten des unseligen Kulturkampfes fing man an, die polnische Unterrichtssprache allmählich zu beseitigen und auf ein immer geringeres Gebiet zu beschränken. Heute ist dieselbe vollständig verdrängt; seit 1882 hat selbst der Unterricht der polnischen Sprache aufgehört obligatorisch zu sein, und wird seitdem nur fakultativ doziert. Mit diesem Jahre haben auch die polnischen Aufsätze bei den Abiturientenprüfungen aufgehört. Im Jahre 1889 hat man selbst bei diesem fakultativen Unterricht auf ein Studium der polnischen Litteratur verzichtet, und den Unterricht fortan darauf beschränkt, den Schülern einige technische Kenntnisse beizubringen, um ihnen die Führung polnischer Handelskorrespondenz zu erleichtern.

Gegenwärtig will man auch diesen fakultativen Unterricht beseitigen, und motivirt diesen Entschluß durch den Mangel geeigneter Lehrkräfte. Diese Ausflucht ist aber geradezu kindisch. Es lebt in Deutschland noch eine ganze Anzahl polnischer Lehrer, die im vermeintlichen Interesse des Dienstes aus der Provinz Posen nach dem Westen versetzt wurden, und welche sehr gerne in ihre Heimath zurückkehren möchten. Doch selbst unter den Posener Gymnasiallehrern giebt es mehrere, welche die facultatem docendi der polnischen Sprache besitzen.

Wenn eine Regierung einen Weg betritt, welcher der bisher als gut erkannten Praxis schmirstraks entgegenläuft, thut sie es nicht ohne wichtige Gründe. Diese Gründe können entweder in der Sache selbst liegen, und bestehen in der Hoffnung, das ersehnte Ziel durch Anwendung anderer Mittel besser zu erreichen, — sie sind in unserem Falle pädagogischer Natur, — oder aber es liegen die Gründe auswärts.

Ich glaube erwiesen zu haben, daß es keinen pädagogischen Grund geben kann, um in unseren Lehranstalten den polnischen Unterricht zu beseitigen.

Wenn sich nun die preussische Regierung dazu entschieden hat, eine Reform durchzuführen, welche ihren Einfluß vermindern muß und die Interessen der Bevölkerung direkt schädigt, so ist dieser ungewöhnliche Schritt einzig und allein durch höhere Rücksichten auf das allgemeine Staatswohl, mit einem Wort, durch das politische Interesse zu erklären.

Es dürfte verlohnen, sich die Argumente der Anhänger dieser Reform näher zu befehen. Wir werden uns bald überzeugen, daß dieselben auf falscher Voraussetzung gegründet, um durch fehlerhafte Schlußfolgerung aufrecht erhalten zu werden.

So wie wir aber überzeugt sind, daß die Reform an und für sich schädlich und auch politisch nicht zu rechtfertigen ist, ist es nicht nur unser Recht, aber geradezu unsere Pflicht uns zu äußern, um der, nach unserem Dafürhalten schlecht informirten Behörde, die Augen zu öffnen, ihr den wahren Sachverhalt darzustellen, und ihr Gelegenheit zu geben, sich zu überzeugen, daß die beabsichtigte Reform auf einen schlechten Weg führt, und weder dem Lande, noch dem Staate Vortheil bringen kann.

Die Regierung besteht aus Menschen, und Menschen sind nicht unfehlbar. Dieselben unterliegen der Strömung der Zeit, den Konjunkturen des Augenblickes, der veränderlichen Fluth moderner Anschauung. Es geschieht bisweilen, daß der oberste Leiter der Regierung ein Genie besitzt, welches ihm gestattet, sich hoch über die augenblicklichen Ueberzeugungen der Menge, die veränderlichen Ideale allgemeiner Begriffe, die Leidenschaften der Menschen und die Parteiinteressen einzelner Schichten zu erheben. Ein solcher Mann kann zum Helden seines Volkes, zum Grundpfeiler seines Staates, zum Wohltäter seines Landes, zum helden Vorkämpfer der Absichten Gottes auf Erden werden. Solche Männer erstehen nach Gottes Fügung höchst selten, — einmal in vielen Jahrhunderten.

Verstehen sie mit ihrem Genie, christliche Demuth und Nächstenliebe zu paaren, dann wird ihr Name Jahrhunderte lang gesegnet werden, und ihr Beispiel Nachahmer finden. Ein solcher Mann war Karl der Große; auch die Geschichte unseres polnischen Vaterlandes weist dergleichen Männer auf.

Sobald aber der ewige Feind göttlicher Ordnung auf Erden jene Titanen von Gott ablenkt, sie zu heidnischer Anbetung der Gewalt und des Erfolges treibt, und sie veranlaßt, immer höher zu greifen, über die Grenzen hinaus, welche die Vorsehung Menschen, wie Völkern vorgezeichnet hat, dann geschieht es, daß Gott bereits hienieden die Himmelsstürmer zerschmettert und die verwegene Menschheit noch weit empfindlicher straft, indem er die Augen der Epigonen mit Blindheit schlägt, und diese dann lediglich die Rücksichtslosigkeit ihres Musters nachahmen, ohne im Stande zu sein, den Spuren seines Genies zu folgen.

So hat Gott einst den gewaltigsten Riesen der Neuzeit, den großen Kaiser Napoleon zerschmettert, und sein Land in ein Chaos verwandelt. Die folgende

Regierung blieb rathlos, warf sich krampfhaft, bald nach rechts, bald nach links, handelte blindlings und ließ, um innere Wirren zu vermeiden, extreme Parteien gewähren, in der trügerischen Hoffnung, sie bei anderer Gelegenheit zügeln zu können.

Es geschah dann, was in solchen Fällen meist geschieht, daß auch die oberste Leitung unschlüssig wurde. Die Organe der Regierungsgewalt wechselten alle Augenblicke, die Repräsentanten der staatlichen Autorität, welche mit den Bedürfnissen des Landes ungenügend vertraut waren, waren nicht in der Lage, die Geschäfte ruhig zu erwägen; sie ließen sich von der tobenden Fluth hinreißen, welche sie blindlings trieb, und lenkten, oft im besten Glauben, das Staatsschiff auf verhängnißvolle Untiefen.

In solchen Fällen sollten die Regierenden dankbar sein, für jede Aufklärung, für jeden Ausdruck öffentlicher Meinung, welcher ihnen werthvolle Informationen verschaffen kann. Der berühmte englische Staatsmann Lord Palmerston, sprach, daß, wenn es im Lande keine Opposition gäbe, eine solche geschafft werden müßte, denn die Regierenden sehen die Lage nur durch die Brille ihrer Rathgeber und oft persönlich interessirter Organe; die von der Regierung abhängige und am Staatsfädel lutschende Mehrheit sei weder im Stande, noch sei sie gewillt, die Regierung über die wahren Bedürfnisse des Landes aufzuklären. Unsere Zustände differiren von den englischen, auch stehen wir keineswegs auf dem Standpunkte prinzipieller Opposition; immerhin dürfte der klare Ausdruck unserer Ueberzeugung der Regierung werthvoll und erwünscht sein; und dazu haben wir uns heute versammelt.

Das hauptsächlichste politische Argument, welches die Beseitigung des polnischen Unterrichts rechtfertigen soll, ist die Befürchtung, daß dieser Unterricht das polnische Nationalbewußtsein fördern könnte, welches die Polen vermeintlich dazu treiben soll, es auf eine Losreißung vom preussischen Staate abzu sehen. Diejenigen, welche dies behaupten, vergessen, daß sich die Politik mit Gelüsten nicht abgiebt, sondern lediglich Mögliches zu erreichen sucht. Die polnischen Aufstände, durch welche wir einst unsere Unabhängigkeit zu erlangen suchten, waren politisch in sofern gerechtfertigt, als sie auf thatsächliche, obgleich in der Folge trügerische Chancen des Erfolges rechnen zu können glaubten. Eine moralische Rechtfertigung wird ihnen Niemand absprechen, ebenso wie Niemand den preussischen General Jork verurtheilen wird, welcher einen, zwar erzwungenen, immerhin aber geleisteten Eid gebrochen und dadurch die Befreiung seines Vaterlandes vom fremden Joch eingeleitet hat.

Zum Beweis, wie hoch in den allerhöchsten deutschen Kreisen die Opferwilligkeit der Polen für ihr Vaterland veranschlagt wurde, gestatten sie mir eine Familienerinnerung zu zitiren. Als meine Urgroßmutter in dem polnisch-russischen Kriege des Jahres 1830/31 drei Söhne verloren hatte, und unter anderen meinen Großvater, dessen heldenhafter Tod in der Schlacht bei Gropchow weit über Polen hinaus Aufsehen und Bewunderung erregte, ließ der König Friedrich Wilhelm III. ihr durch den Oberpräsidenten sein Beileid ausdrücken. Als eine Reihe von Jahren später mein seliger Vater, welcher soeben seine Militärdienstzeit absolvirt hatte, bei Gelegenheit einer Besichtigung dem Könige Friedrich Wilhelm IV. als Offizierskandidat vorgestellt wurde, wandte sich der edle Monarch, sobald er seinen Namen hörte, an den ihn begleitenden Fürsten Radziwill mit der Frage: „Ist das nicht ein Sohn dessen, welcher des schönen Todes für sein Vaterland gestorben ist?“

Heute sind die Zeiten bewaffneter Aufstände vorüber, und jedes Schulkind dürfte wissen, daß eine Erhebung der Polen gegen die mächtigste Militärmacht der Welt, einem Selbstmorde gleichkäme. Selbst diejenigen, welche uns vorwerfen, daß wir im Laufe der Geschichte öfters Chimären nachgelaufen sind, dürften doch zugeben, daß ein so wahnsinniger Gedanke heute in keinem polnischen Gehirn aufstauen kann.

Anderere behaupten, daß die Polen sich gegenwärtig ruhig verhalten, weil sie schwach sind, doch würden sie, sobald für Preußen eine ernste politische Komplikation zu befürchten wäre, sofort ins feindliche Lager übergehen. Nun haben wir hunderte von Malen durch unsere Abgeordneten in Berlin erklärt, in der Presse betont, und auf öffentlichen Versammlungen ausgesprochen, daß es uns auch nicht im Traume einfällt, für Andere Kaskaden aus dem Feuer zu holen, wir auch durchaus nicht gesonnen sind, Konflikte hervorzurufen der an denselben theilzunehmen, da wir doch in jedem Falle darunter am meisten zu leiden hätten.

Sodern die Polen an der Hoffnung einseitiger nationaler Wiedergeburt und Erlangung der unabhängigen oder selbst nur autonomen Freiheit festhalten, so denken sie hierbei durchaus an keine feindliche Haltung gegen die Theilungsmächte, sondern glauben zuversichtlich an eine natürliche Wendung der Weltgeschichte. Den Deutschen steht es frei, an der Möglichkeit der Verwirklichung dieser polnischen Hoffnungen zu zweifeln, sie haben aber gar keine Veranlassung, deswegen die Polen illonaler Tendenzen zu verdächtigen.

Ferner behaupten unsere Gegner, daß selbst fakultativer polnischer Unterricht deshalb gefährlich werden kann, weil auch Deutsche daran Theil nehmen könnten, und dann der Gefahr der Polonisation ausgesetzt wären. Abgesehen von der bereits besprochenen Frage, daß die Kenntniß der polnischen Sprache den Deutschen direkt nützlich sein muß, können wir unsere Verwunderung nicht verhehlen, daß hier ein Argument ins Feld geführt wird, welches geeignet ist, den ethischen Werth des deutschen Volkes herabzusetzen. Die Herren scheinen nicht zu merken, welcher schlechten Dienst sie ihren Landsleuten erweisen, wenn sie deren patriotisches Gefühl so gering schätzen, daß die Erlernung einer fremden Sprache genügen sollte, um sie zu entnationalisiren. Fürwahr, wir haben einen höheren Begriff von den Tugenden des deutschen Volkes; wir erkennen gern dessen vielseitige treffliche Eigenschaften, und wollen glauben, daß für die übergroße Mehrheit der gebildeten Deutschen der schöne Wahlspruch ihrer Monarchen: „Suum cuique“ keinen todten Buchstaben bedeutet.

Das vermeintliche Zurückdrängen des Deuththums in den Ostmarken und Vordrängen des feindlich gesinnten Polenthums, ist ein ebensolches Ammenmärchen, als die vermeintliche politische Gefahr. Sollte es auf Wahrheit beruhen, so wäre es wiederum geeignet, auf den inneren Werth des deutschen Elementes ein schlechtes Licht zu werfen. Wenn die ausschließlich auf ihre eigenen Kräfte angewiesenen, von allen Aemtern so gut wie verdrängten Polen, die obendrein noch Steuern zahlen müssen, aus welchen Beihilfen zu ihrer ökonomischen Bekämpfung gezahlt werden, sich dennoch qualitativ und quantitativ vermehren, und die von der Regierung begünstigten, und von ganz Deutschland aus subventionirten Deutschen verdrängen, so wäre daraus nur zu folgern, daß sie tüchtiger sein müssen, wie diese. Dann thäte aber die Regierung weise, wenn sie sich auf das gesündere und lebensfähigere Element stützen wollte, und das min-

derwerthige deutsche Element seinem Verfall überließe. Zu solchen Absurden führt eine falsche Voraussetzung.

Endlich kommen unsere Widersacher mit einer Behauptung, welche unsere ganze Beweisführung über den Haufen werfen soll. Man soll unter der polnischen Schuljugend geheime Verbindungen entdeckt haben, welche unter dem Vorwande der Pflege polnischer Sprache und Litteratur eine Pflanzstätte staatsfeindlicher Umtriebe sein sollen. Zahlreiche Verhöre und Beweisaufnahmen haben indeß nichts weiter ergeben, als daß sich polnische Schüler vereinigt haben, um gemeinsam polnische Klassiker zu lesen, und Verse und Aufsätze vorzutragen. Das ist doch nicht allzu gefährlich, und hätte, sofern es der Schulordnung widerspricht, auf dem Wege gewöhnlicher Schuldisziplin gehandelt werden sollen. Hätte es sich herausgestellt, daß hier auch nur ein Atom politischer Organisation vorhanden ist, so wären wir die ersten, um unsere Stimme dagegen zu erheben. Der Jugend geziemt es zu lernen und zu folgen, und nur reife Männer dürfen rathen und leiten. So geht auch dieses Argument, wie jene gewaltigen Wasserbäche, verrinnend im Sande verloren.

Die vermeintliche Polengefahr ist somit nichts anderes, als das rothe Tuch, welches dem deutschen Michel vorgehalten wird, um ihn in patriotischer Aufwallung dahin zu treiben, wohin ihn gewisse Kreise getrieben zu sehen wünschen.

Der heutige Polenkoller ist eine krankhafte Erscheinung, deren Analogien gegenwärtig häufig zu beobachten sind. Der englische Imperialismus, die amerikanische Ländergier, die allgemeinen Gelüste verschiedene Bärenfelle zu zertheilen, das sind alles Symptome eines krankhaften Zustandes der menschlichen Gesellschaft, welche ihr Gleichgewicht verloren hat, und in der blinden Jagd nach dem Erfolge die Steine nicht bemerkt, über welche sie immer häufiger stolpert.

Eine Außerachtlassung dieser ungesunden Richtung kann für Staaten und Länder verhängnißvoll werden. Es werden sich immer Menschen finden, welche aus dieser Verblendung der Menschheit persönlichen Nutzen ziehen werden. Sie werden stets die Völker mit schwarzen Gespenstern schrecken, um unter patriotischem Deckmantel von der Regierung Unterstützungen zu erpressen. Solche Leute bleiben stets Parasiten, welche jeden Augenblick bereit sein werden, Opposition zu machen, sobald ihnen der Brotkorb höher gehängt wird.

In fester Ueberzeugung, daß die vermuthlich seitens der Polen drohende politische und wirthschaftliche Gefahr, lediglich in einer, durch die Thätigkeit verschiedener Geschäftspatrioten hypnotisirten Einbildung besteht, richten wir an die königliche Regierung die inständige Bitte, sie möge dem wüsten Getriebe in den Ostmarken ein Ende bereiten, und namentlich die Anwendung von Maßregeln vermeiden, welche an und für sich nutzlos und schädlich sind, und durch keine politische Rücksicht entschuldigt werden können.

Als Ausdruck der obigen Postulatur bitte ich Sie, meine Herren, die Bittschrift zu genehmigen und zu unterschreiben, welche ich Ihnen gleich vorlegen werde.

Ich schließe mit dem Ausdruck des Dankes für Ihr zahlreiches Erscheinen und für die Aufmerksamkeit, welche Sie meinen Worten gewidmet haben.

Nach dieser mit vielem Beifall aufgenommenen Rede verlas Redakteur Dr. von Lebinski folgendes, an den Herrn Kultusminister gerichtete Bittgesuch:

Exzellenz! Zu Beginn des laufenden Schuljahres ist der polnische Sprachunterricht sowohl auf dem katholischen Marien-Gymnasium als auch dem Realgymnasium in Posen vollständig eingestellt worden; auf den Gymnasien der Provinz hingegen ist der polnische Sprachunterricht entweder gänzlich oder theilweise aufgehoben oder nur für die deutschen Schüler mit Ausschluß der polnischen im Stundenplan beibehalten worden.

In Folge dessen ist der polnischen, diese Lehranstalten besuchenden Jugend die Gelegenheit entzogen worden, sich auf der Schule in der für sie im künftigen Lebensberuf unumgänglich nothwendigen Sprache, ihrer Mutterprache, heranzubilden. Und doch hat die polnische Bevölkerung hierauf ein angeborenes Recht, das ihr obendrein mit Königsworten verbürgt worden ist! Jede Jugend aber, daher auch die unsrige, hat die unabweißbare Pflicht, sich mit der Litteratur und Kultur ihres Volkes bekannt zu machen.

Eure Excellenz dürfte über die Sachlage hinreichend informirt sein und wolle erwägen, daß bei der gegenwärtigen Lage und Entwicklung der nationalen Kultur des polnischen Volkes es absolut kein wirksames Mittel giebt, unserer Jugend, die doch in nicht allzuferner Zukunft die Intelligenz der polnischen Volksgemeinschaft werden soll, den Weg zu dieser Kultur zu verstopfen!

Das humanistische System derjenigen Lehrgegenstände, in denen der Unterricht auf dem Gymnasium erteilt wird, nicht minder aber auch das geraume Pensum der deutschen Litteratur spornen geradezu unsere Jugend an, sich für die Litteratur ihres Volkes lebhaft zu interessieren.

Daher wird eine die Aufhebung des polnischen Sprachunterrichts androhende Bestimmung unsere Jugend davon nicht abhalten, sich mit der Litteratur ihres Volkes zu beschäftigen. Eine solche Anordnung wird ihr Ziel niemals erreichen, vielmehr nur das Gefühl wecken, daß die Schule anstatt eine sorgsame und gerechte Schutzherrin aller ihrer Zöglinge zu sein, die polnische Jugend im Verhältniß zu der deutschen stiefmütterlich behandle.

Aus diesen Gründen bitten namens der theiligten öffentlich in Posen am 2. Juni versammelten Väter, Vormünder und Bürger sowohl der Stadt als auch des Großherzogthums Posens wir

Eure Excellenz wolle als oberster Leiter des öffentlichen Erziehungswesens in Preußen anordnen:

daß der polnische Sprachunterricht auf den Gymnasien nach einem der Höhe der Gymnasialbildung unserer Jugend entsprechenden Plane wieder hergestellt werde,

daß die Ertheilung dieses Unterrichts Lehrern anvertraut werde, welche die entsprechende Lehrfähigkeit hierzu besitzen,

daß auf sämtlichen Gymnasien Bücherreien mit polnischen Werken für die Gymnasialjugend unterhalten werden.

Wir verbleiben mit ausgezeichnetster Hochachtung
Euer Excellenz ergebene

(Unterschriften.)

Nachdem Lebinski dem Redner, Herrn von Mycielski für seine Ausführungen gedankt und ein Hoch auf ihn ausgebracht hatte, schloß der Vorsitzende die ruhig verlaufene Versammlung um 1/22 Uhr Nachmittags.

Portajewicz,
Regl. Polizei-Inspektor.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 122 des Dziennik Kujawski
vom 31. Mai 1901:

Der arme deutsche Michel!

Der arme deutsche Michel wird wahrscheinlich niemals die wirkliche Wahrheit über das thatsächliche Wesen „der polnischen Sache in Preußen“ erfahren — ebensowenig über die Gesinnung und die Bestrebungen der polnischen Bevölkerung. Denn diejenigen, welche ihn täglich zum Kampfe mit den Polen aufrufen, traktiren ihn mit einer Reihe von Lügen, in welchen selbst der scharfsinnigste Geist sich zu orientiren nicht im Stande wäre — was sollen da also erst die armen „Michels“ thun, welche sich, wie bekannt, in politischen Angelegenheiten gewöhnlich nicht gerade durch besonderen Scharfsinn auszeichnen! Es gab eine Zeit, in welcher wir die Lügen der Katapistenpresse zum theil der bekannten deutschen Ignoranz in polnischen Angelegenheiten, der Unkenntniß unserer Verhältnisse zugeschrieben haben; als diese aber immer zahlreicher auftauchten und bereits jedes Maß von Unwissenheit überschritten, wurde es uns vollkommen klar, daß in diesen Bethätigungen der deutschen Meinungen ein gewisses System liegt, eine ganz besondere Absicht. Man kann genug Thatsachen dafür anführen — z. B. daß der Oberpräsident am zweiten Pfingstfeiertage alle Versammlungen verboten hat, u. i. w. Jetzt haben wir einen neuen Beweis dafür.

Wie es scheint beunruhigt nichts so sehr die Meinung in Deutschland — wie die Möglichkeit eines Bündnisses der Polen mit Rußland. So ruft denn auch jede Stimme der polnischen Presse, welche von einem Zusammengehen der Polen mit Rußland spricht, in der deutschen Presse einen Sturm der Entrüstung hervor. Man braucht sich darüber nicht zu wundern, wenn man bedenkt, daß es den Deutschen um nichts so sehr zu thun ist, als gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten und die Polen gemeinschaftlich mit diesen zu bekämpfen. Bismarck hat neben Gott am meisten den Zaren gefürchtet. Um daher die beunruhigten Gemüther der Deutschen Michels zu beruhigen, redet ihnen die Katapistische Presse täglich ein, daß von einer Vereinigung der Polen mit den Russen keine Rede sein kann, daß Rußland selbst das nicht wünscht, und daß der größte Theil der polnischen Gesamtheit sich um die Rücksichten auf Rußland garnicht kümmert. Dies sucht jetzt vor Allem auch das Organ des Herrn von Miquel die „Berliner Neuesten Nachrichten“ darzuthun. Diese armen Deutschen Michels!

Aus Nr. 127 des „Lech“
vom 4. Juni 1901.

Leset es Alle — es ist wichtig!

Als jatanische Hinterlist muß man das Verhalten mancher, leider sehr zahlreicher deutscher Beamter und Sozialdemokraten bezeichnen. Sie zeigen unseren Polen, welche sich über den Religionsunterricht in deutscher Sprache beklagen, für die polnischen Kinder bestimmte Katechismen und biblische Handbücher, die durch den Weihbischof Wikowski ins Deutsche übersetzt, von der geistlichen Behörde mit dem Zensurvermerk und darauf mit Siegel und der Unterschrift des Erzbischofs versehen sind. Man sagt ihnen: „Was entrüstet Ihr Euch also?“ Die Regierung hat doch also nicht den deutschen Religionsunterricht eingeführt, vielmehr hat der Erzbischof selbst diese deutschen Bücher genehmigt! Sehet da ist sein Siegel, hier seine Unterschrift!

Was ist nun die Folge davon?

Ich habe verschiedene Leute gesehen, wie sie mit höchster Empörung und fluchend sich an die Brust geschlagen und ausgerufen haben: „Der Erzbischof hat uns verrathen, der Erzbischof hat uns verkauft!“ als sie von verständigeren Leuten aufgeklärt wurden, riefen sie aus: „Wir haben doch mit eigenen Augen den Siegel und die Unterschrift in dem deutschen Katechismus und in der deutschen heiligen Schrift gesehen.“

Das ist eine bewusste Hinterlist. Die Feinde unseres Glaubens heizen auf diese Weise das Volk gegen ihre geistliche Behörde auf.

Eine fürwahr schreckliche Lage! Nicht genug, daß uns die Regierung dasjenige schmälert, was uns am theuersten ist, streuen noch dazu ungebildete, unverständige Leute, welche von Lügnern aufgehetzt sind, Verleumdungen und Haß gegen die eigene geistliche Behörde aus. Es ist traurig, daß sich so gemeine Hezer gefunden haben. Unglücklich ist aber die Unaufgeklärtheit und der Unverstand vieler unserer Leute, daß sie sich von solchen Hezern an der Nase herumführen lassen.

Mögen unsere Geistlichen von der Kanzel herab und unsere Zeitungen die Leute darüber aufklären, daß jener Siegel und jene Unterschrift in den Religionsbüchern, den polnischen sowohl, wie den deutschen oder lateinischen nur soviel bedeuten, daß es in diesem Buche keine Verstöße gegen den Glauben der katholischen Kirche giebt, daß diese deutschen Katechismen und deutschen biblischen Geschichten, welche heut in der Schule eingeführt sind, von der geistlichen Behörde nur für diejenigen Schüler eingeführt worden sind, welche den Religionsunterricht in deutscher Sprache ertheilt erhalten können oder müssen, für die polnischen Kinder aber, welche polnisch lernen können oder müssen, ist ein ebensolcher polnischer Katechismus vom Weibischof Wikowski und eine ebensolche polnische biblische Geschichte vorhanden. Die geistliche Behörde zwingt Niemanden dazu, diese oder jene Sprache zu lernen, sie hat vielmehr ausdrücklich angeordnet, daß in dieser Angelegenheit einzig und allein der Wille der Eltern entscheiden soll, ob das Kind deutschen oder polnischen Unterricht erhalten soll. Diese Anordnung hat der Erzbischof zusammen mit allen Dekanen feierlichst auf dem 14. Kongreß der Dekane erlassen, und seitdem ist dies unser Recht, billiges, gerechtes, verständiges, ehrbares Recht, denn dieses Recht nimmt Niemandem etwas, sondern erhält und achtet den Willen der Eltern!

Fortsetzung aus Nr. 127 des „Lech“

vom 5. Juni 1901.

Nach den Willen und der Anordnung des Erzbischofs — Das mögen sich Alle wohl merken und den Hezern entsprechend erwidern — besitzen nur die Eltern das Recht zu entscheiden, ob ein Kind polnischen oder deutschen Religionsunterricht erhalten solle. Wenn die Eltern wollen, daß das Kind polnischen Unterricht erhalte, ist jeder Katholik, wenn er überhaupt ein Katholik sein will, jeder Katholik, Geistliche und Lehrer, wenn er nicht eine schwere Sünde begehen will, denn es handelt sich hier um sehr wichtige Dinge, in seinem Gewissen verpflichtet, seinen Kindern polnischen Unterricht ertheilen zu lassen und diese Kinder dürfen dann keine anderen Katechismen und biblischen Geschichten in der Schule führen, als nur polnische Bücher mit dem Siegel und der Unterschrift des Erzbischofs. Wenn

die Eltern aber wollen, daß das Kind den Religionsunterricht in deutscher Sprache ertheilt erhalten soll, dann sind die Geistlichen und Lehrer ebenso, falls sie nicht eine schwere Sünde auf sich laden wollen, verpflichtet, deutschen Unterricht zu ertheilen, und nur diese deutschen Kinder dürfen in der Schule keinen anderen Katechismus und keine andere biblische Geschichte benutzen, als diejenigen vom Weibischof Wikowski, welche mit dem Siegel und der Unterschrift des Erzbischofs versehen sind. Wer also sagt, daß der Erzbischof dadurch, daß er die Katechismen und biblischen Geschichten, welche deutsch gedruckt sind, bestätigt hat und demnach zuläßt, daß die polnischen Kinder deutschen Unterricht erhalten, der ist entweder dumm wie Bohnenstroh oder er ist ein Verleumder, gemeiner wie der Satan.

Im Gegentheil denkt daran und saget es Allen: Nach dem auf dem 14. Kongreß der Dekane ergangenen Erlass sind

1. Alle diejenigen, welche Religionsunterricht ertheilen, verpflichtet, den Katechismus und die Heilige Schrift in derjenigen Sprache zu lehren, welche von den Eltern verlangt wird.
2. Nur die Eltern besitzen das Recht zu entscheiden, in welcher Sprache dem Kinde der Religionsunterricht ertheilt werden soll.
3. Dieses Recht ist Kirchenrecht unserer Erzdiözese, es begehrt derjenige also eine schwere Sünde, welcher in der heutigen so schweren Zeit in einer so wichtigen Sache diesem Recht zuwiderhandelt.
4. Obwohl dieses Recht nur für die Geistlichen publiziert ist, so ist auch jeder katholische Lehrer, wenn er nicht eine schwere Sünde begehen will, an ebendaselbe Recht gebunden, denn der Lehrer, welcher den Religionsunterricht auf Grund der ihm von der geistlichen Behörde ertheilten *missio canonica* ertheilt, kann diesen Unterricht, ohne eine große Sünde auf sich zu nehmen, nicht anders ertheilen, als auf Grund ebenderjelden Gesetze, an welche die Geistlichen gebunden sind. Bei Vermeidung einer schweren Sünde darf daher ein katholischer Lehrer die katholischen Kinder derjenigen Eltern, welche den Religionsunterricht in polnischer Sprache ertheilt wissen wollen, nur in polnischer Sprache, die Kinder aber derjenigen Eltern, welche deutschen Religionsunterricht verlangen, nur in deutscher Sprache unterrichten.
5. Gedenket also stets daran, als Eltern, den Religionsunterricht für eure Kinder nur in derjenigen Sprache zu fordern, in welcher ihr denselben nothwendig und nützlich erachtet. Begehret keine Gewaltthatigkeiten, sprecht keine beleidigenden Worte aus, lärmet nicht, betretet die Klassen während des Unterrichts nicht, denn das dürft ihr nicht thun, sondern jede Mutter, jeder Vater begeben sich ruhig, ohne beleidigend zu werden, ohne sich jedoch zu demüthigen, aber entschieden und unaufhörlich zu den Lehrern, man rufe, **schreibe an die Lehrer und die Schulbehörden, daß man den Religionsunterricht für die eigenen Kinder in derjenigen Sprache verlange, in welcher die Eltern zu Hause mit den Kindern sprechen.** Das dürfen wir thun, das müssen wir sogar thun, denn wenn die Eltern dieses Recht von Gott verliehen erhalten haben, das Recht persönlich zu entscheiden, und sich dieses Rechts stillschweigend entäußern, sich darum nicht kümmern, daß dieses auch ausgeübt werde, so mögen sie wissen, daß sie gegen ihre Religion und gegen ihr Gewissen schwer sündigen. Die

Angelegenheit des Religionsunterrichts ist eine Gewissenssache; eine Sünde begeht derjenige, welcher verpflichtet ist, auf der Hut zu sein, und dies nicht mit aller Sorgfalt thut. Diese Sorgfalt für den Religionsunterricht ist aber der größten Gefahr ausgesetzt, wenn die Eltern zulassen, daß derselbe in einer anderen Sprache erteilt wird, als in derjenigen, welcher sich die Kinder ihren Eltern gegenüber zu Hause bedienen.

Aus Nr. 238 des Kurjer Poznański
vom 29. Mai 1901:

Aus allen Gegenden des Großherzogthums erhielten wir während der Feiertage von unseren Geistlichen Briefe, in denen die lebhafteste Entrüstung zum Ausdruck gebracht war aus Anlaß der verleumdenden Unterstellungen der jüdisch-protestantischen Zeitungen, als ob die katholische Geistlichkeit im Großherzogthum ihres selbstzerstörerischen Charakters vergäße und ihre priesterliche Stellung zur polnischen Agitation mißbrauchte. Weil wir nicht alle diese Briefe veröffentlichen können, so geben wir die in ihnen enthaltenen Zeitgedanken in gedrängter Kürze wieder. Unsere Geistlichkeit hat diese niederträchtigen Lügen, von denen manch eine, wie z. B. der Vorwurf des Mißbrauchs der Beichte zur politischen Agitation, vor den Staatsanwalt gehört, mit der größten Entrüstung aufgenommen.

Gerade die Geistlichkeit hat es durch ihren Einfluß fertig gebracht und thut dies noch, daß unser Volk, welches zur Verzweiflung gebracht worden ist, seine Entrüstung bisher nicht viel allgemeiner kund gegeben hat.

Dieses Volk, welches in seinen heiligsten Empfindungen schmerzlich verwundet ist, schöpft hauptsächlich aus dem Unterrichte seiner Geistlichen die moralische Kraft, die es bewirkt, daß es nicht den Trieben des Schmerzes und der Erbitterung unterliegt, sondern daß es im Gegentheil in der ruhigen Arbeit, gestützt auf legaler Grundlage, seine heiligste Pflicht erblickt.

Für diese, für das ganze Land so nützliche und segensreiche Arbeit der Geistlichen treffen sie gegenwärtig die bittersten Vorwürfe von seiten der chauvinistischen Presse.

Am meisten muß es verwundern, daß das Posenener Tageblatt, von dem es allgemein bekannt ist, daß es mit Regierungskreisen in näherer Beziehung steht, in erster Reihe diese Kreise über die hiesigen Verhältnisse falsch informiert.

Ohnehin erhält die Geistlichkeit mit übergroßer Anstrengung das Volk kaum noch in den Grenzen der öffentlichen Ordnung, um es vor den Folgen fernerer empfindlicher Strafen u. s. w. zu schützen. Wenn man sie aber dafür noch auf solch unverdächtige Weise angreift, so ist zu überlegen, ob es nicht rathsam wäre, sich von jetzt ab passiv zu verhalten, damit die Regierung Gelegenheit hätte, sich zu überzeugen, daß die Geistlichkeit bisher hemmend und mildern eingewirkt hat. Daß sie in der schweren Schule der Erfahrungen politisch gereift ist und daß sie sich sicherlich Takt und Verständnis für die öffentlichen Angelegenheiten zur Genüge erworben hat. Nur dem Chauvinismus ist es naturgemäß durchaus daran gelegen, Aufwiegelungen hervorzurufen.

Er hat auch das Verlangen, andere nach seiner Manier zu beurtheilen. Doch was sagt die Regierung, welche dazu berufen ist, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, zu dem Allen!

Dem Schuldigen pocht das Herz, sagt ein altes

Spruchwort. Auch die Herren Chauvinisten arbeiten in übermäßig durchsichtiger Weise. Sie fühlen und wissen sehr gut, daß sie selbst durch die Regierung an den Pranger gestellt werden müßten, deshalb rufen sie den Himmel an, daß nicht sie, sondern andere, nämlich jene wehrlosen Geistlichen um das Hervorrufen von Aufwiegelungen bemüht sind.

Indem wir die Äußerungen unserer schwer betroffenen Geistlichen zusammenfassen, bemerken wir noch, daß wir die rasende chauvinistische Agitation als ein Symptom der Verletzung und des Verfalles der deutschen Gesamtheit erachten.

Wie in den romanischen Völkern die Schwächung der Autorität der Behörde stets in gleichem Maße mit dem Wachsen der revolutionären Bestrebungen der politischen Alienen im Staate fortgeschritten ist, so können wir die ganze in den östlichen Landestheilen Preußens sich strafbar entwickelnde, manchmal schon geradezu revolutionäre Heze der ultragermanischen Händelsucht nicht anders bezeichnen, als eine Fäulniß, welche mit der Zeit alle Fundamente der Ordnung und der Behörde untergraben wird.

Im Gegensatz hierzu bemerken wir bei der polnischen Gesamtheit und ganz besonders bei ihrer Geistlichkeit eine gesunde und für die Zukunft Gutes versprechende Entwicklung des politischen Verständnisses; wir bemerken ferner, daß sie jegliche Einflüsterungen und Versuche illegaler Erledigungen unserer Nothe und Trübseligkeiten von sich stößt.

Die künstliche Abwälzung der eigenen Schuld und Sünde auf die gegnerische Seite enthüllt nur noch mehr die Gemeinheiten derer, deren Platz bei normalem Stande der Sache die Gerichtsschranken wären.

Aus Nr. 122 des Orędownik
vom 30. Mai 1901:

Ueber die Machtlosigkeit unserer Geistlichkeit

gegenüber den letzten Verfügungen des Kultusministers betreffend den Religionsunterricht in den Schulen läßt sich ausführlich jemand aus Posen in der Krakauer Nowa Reforma aus. Die sämtlichen Ausführungen des Verfassers mit Ausnahme einiger Punkte sind gereifte, und sie zeugen von guter Sachkenntniß. Aus Anlaß jener Verfügungen bespricht der Verfasser das gegenwärtige Verhältniß der polnischen Bevölkerung zur Geistlichkeit und zur geistlichen Behörde, also einen äußerst wichtigen und sehr peinlichen Punkt.

Er weist nach, daß unsere Geistlichkeit geradezu schüchtern geworden sei, etwas auf eigene Faust zu unternehmen, selbst wenn das im eigenen Interesse der Kirche läge. Das kann man leider nicht bestreiten, dagegen ist die Behauptung des Korrespondenten, daß das Volk in Sachen des Religionsunterrichts in den Schulen von der Geistlichkeit vollständig verlassen sei, nicht ganz richtig. Offiziell ja, in Wirklichkeit aber nicht. Dieser Punkt ist von großer praktischer Bedeutung. Wir schreiben seit Jahren darüber und beleuchten gerade die Fragen, welche von Posen aus jetzt auch in dem Krakauer Blatt berührt worden sind. Wir sind mit den prinzipiellen Ausführungen des Verfassers einverstanden, machen dabei aber auf eine Thatsache aufmerksam. In den Dörfern in der Provinz verdanken wir es hauptsächlich, stellenweise einzig unsern Geistlichen, daß die Kinder in der Bibel pol-

nisch lesen lernen. Die Geistlichen thuen das im Gefühl ihrer priesterlichen Pflicht für den Katechismusunterricht im Interesse der religiösen Erziehung der Jugend, im Interesse der Kirche. Mittelbar hat dabei unsere Nationalität Nutzen. Die praktische Bedeutung dieser Thatsache aber beruht darin, daß unsere weltliche Gesellschaft lange Jahre wird arbeiten müssen an der Entwicklung der häuslichen Selbsthilfe, ehe sie auf eignen Beinen stehen und nicht ausschließlich auf die Hilfe allein der Geistlichkeit angewiesen sein wird. Damit ist zu rechnen gerade aus dem Grunde, weil unsere Geistlichkeit vielleicht mit der Zeit in einen Zustand immer ärgerer „Kraftlosigkeit gerathen kann, wie sich der Korrespondent ausdrückt.“ Die vom Korrespondenten berührten Fragen gewinnen noch dadurch an Bedeutung und Wichtigkeit, daß Ksatisisten und Nichtksatisisten sich gegenwärtig auch an die geistliche Behörde und an die Geistlichkeit wenden. Das eine Mal attackiren sie unsere Geistlichen als die Hauptagitatoren, ein anderes Mal wenden sie sich heuchlerisch an dieselben als an die einflußreichen Vertreter der Kirche, damit die Geistlichen jene Herren beim Inswerksetzen des Germanisirungssystems zum mindesten nicht stören. Sie sind bestrebt, die ganze Last dieser Frage auf die geistliche Behörde und die Geistlichkeit zu übertragen.

Unsere hiesigen Zeitungen suchten diese Frage zu vermeiden, weil sie so peinlich ist. Wenn irgend eine Sache in hohem Grade peinlich wird, so wird sie weder geändert, noch dadurch beseitigt, daß man darüber schweigt.

Aus Nr. 125 des Lech
vom 2. Juni 1901.

Schubin, den 31. Mai 1901.

Geehrte Redaktion!

Indem ich für die Veröffentlichung der Mittheilung danke, daß hier am verflossenen Sonntag (den 2. Juni) eine Versammlung in Sachen der Einführung der deutschen Sprache beim Religionsunterricht, von der 4. Klasse der Elementarschule an, abgehalten werden sollte, berichte ich, daß diese Versammlung leider verboten worden ist. Die Versammlung sollte im Lokal des Herrn Ristau stattfinden, welches außerhalb der Stadt Schubin liegt. Man wandte sich daher an den zuständigen Distriktskommissar, dieser aber erließ sofort ein Verbot. Man wandte sich nun an den hiesigen Landrath, aber auch dieser bestätigte das Verbot des Kommissars. Wird etwa auf diese Weise die polnische Bevölkerung beruhigt, welcher schon so schweres Unrecht in Sachen ihrer Sprache und Religion geschieht? — Oh nein, sicherlich nicht! Es wird nur noch mehr Erbitterung hervorgerufen. Wenn die Sozialdemokraten Versammlungen abhalten können, in welchen manchmal scharfe Worte gegen die anderen Parteien fallen, und die eine Klasse gegen die andere geradezu aufheizen, weshalb soll dann einer Bevölkerung, welche nicht hegt, sondern nur ihr Leid und Unrecht von ihrem Herzen wälzen, das, was uns Arme bedrückt, aussprechen will, nicht Freiheit der Rede gestattet sein? Durch eine solche Aussprache werden doch die Gemüther leichter, beruhigt! Die große Erbitterung bleibt aber so bestehen, und die einflußreichen Leute werden alle Kräfte aufbieten müssen, damit diese Erbitterung keine traurigen Folgen zeitigen!

Es scheint, als ob die von den ksatisistischen Blättern gebrachten Nachrichten, daß die Volksversammlungen ganz verboten werden sollen, der Wahrheit entsprechen!

Ein Appell in Sachen des Verbots der Versammlung an die königliche Regierung würde nichts nützen, besser wird es sein, einen Protest gegen die Einführung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache loszulassen, welcher mit Unterschriften von polnisch-katholischen Familien versehen ist. Dieser muß an den Landtag gerichtet werden, damit es nicht etwa heißt, daß wir mit dem deutschen Religionsunterricht zufrieden sind.

Wir rathen, Ruhe und kaltes Blut zu bewahren, und sich nicht zu unüberlegten Worten oder gar Thaten hinreißen zu lassen. **Gegen Gewaltthätigkeiten und Absolutismus giebt es kein Recht!** Die einzige Vertheidigungswaffe bleibt die polnisch-katholische Presse, welche sich in jedem polnisch-katholischen Hause befinden muß.

Die Redaktion.

Aus Nr. 125 des Lech
vom 2. Juni 1901:

Posen.

Wahrscheinlich ist aus Berlin die Anordnung getroffen worden, den polnischen Blättern nicht zu gestatten, auch nur den allergeringsten Mittheilungen über den Verlauf der Angelegenheit der polnischen Studenten zu bringen, welche der Theilnahme an geheimen Verbindungen beschuldigt werden. Die Polizei soll alle Nummern derjenigen Blätter konfisziren, welche derartige Berichte enthalten, und zwar auf Grund der Gesetzesvorschrift, welche die Veröffentlichung von Mittheilungen über gerichtliche Angelegenheiten verbietet, welche sich noch im Stadium der Voruntersuchung befinden. Aus diesem Grunde hat die Polizei auch eine sehr eingehende Durchsuchung in der Redaktion des Dziennik Berlinski abgehalten, indem sie nach den Manuskripten derjenigen Artikel suchte, in welchen zu Beiträgen für die aus den Schulen entlassenen Gymnasiasten aufgefordert wird. Am Dienstag wurde auch eine Auflage der Praca beschlagnahmt und der Artikel über die Entlassung polnischer Akademiker von der Universität in Greifswald konfiszirt. Eine sehr eingehende Durchsuchung nahmen die Gerichtsbehörden auch in der Redaktion der Gazeta Grudziödzka vor, welche mit ebender selben Angelegenheit in Verbindung steht.

Aus Nr. 122 der Gazeta Toruńska
vom 30. Mai 1901:

Mütter in Vertheidigung geschlagener Kinder.

Die deutschen Zeitungen bestätigen die Mittheilung, daß in der Schule in Breschen eine förmliche Exekution an der polnischen Jugend dafür vollzogen worden ist, weil sie Religion in deutscher Sprache nicht lernte. In Gegenwart des Schulinspektors erhielten die Kinder je sechs Schläge mit dem Rohrstock auf die Hände. Die gezüchtigten Kinder wurden aus der Schule entlassen und liefen weinend nach Hause. Die Nachricht von der Exekution verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Stadt, und die Mütter der in der Schule auf die Hiebe wartenden Kinder liefen hin, um sie zu befreien. Bald sammelte sich um die Schule eine Volksmenge, die von der Polizei auseinandergetrieben wurde. Am folgenden Tage erneuerte sich der Aufruhr, da man die unterbrochene Exekution unter dem Schutz von Gendarmen beendete.

Es ging auch nicht ohne Konflikte mit der Polizei ab, deren Folgen sehr empfindliche Strafen sein werden, damit die Polen die Bedeutung, welche der Fall des polnischen Reiches für sie hat, gehörig begreifen.

Wir meinen, daß alle Kommentare hier überflüssig sind. Wir stellen nur fest, daß in Rußland Niemand polnische Kinder zwingt, Religion russisch zu lernen, und daß den Juden selbst die hebräische Unterrichtssprache gestattet ist. Im österreichischen Staate dürfen die Lehrer die Kinder überhaupt nicht schlagen. Nur im preussischen Staate hat der Schulzwang in Verbindung mit einer unverständlichen Unterrichtssprache und mit dem Recht des Stockes es bewirkt, daß der Aufenthalt in der Schule für die polnischen Kinder widerwärtiger geworden ist, als der Aufenthalt im Zuchthause, woselbst die gemeinsten Verbrecher nicht geschlagen werden dürfen.

Aus Nr. 244 des Kurjer Poznański
vom 1. Juni 1901:

Authentische Dokumente

in der Breschener Angelegenheit, gesammelt an Ort und Stelle zu Breschen durch einen Gönner des Kurjer Poznański, welcher sich absichtlich zu diesem Zwecke dorthin begab, um Material für unsere Landsleute zu den gerichtlichen Verhandlungen zu sammeln.

Ich überende hiermit eine spezielle Schilderung der am Montag in Breschen geschehenen Vorfälle, welche sich auf die Aussage ganz glaubwürdiger Personen stützt. Was sich damals bei uns zugetragen hat, verdient im vollen Maße verewigt zu werden, denn es ist dies ein wirklich interessanter Kommentar zu der Geschichte der menschlichen Zivilisation im XX. Jahrhundert, das seines Gleichen sucht.

Ich stelle die Sache ganz objektiv ohne jegliche Uebertreibung und Ausschmückung dar und bemerke gleich am Anfang ausdrücklich, daß an allem denjenigen, was die deutschen Zeitungen über Straßen-Krawalle, über drohende Lebensgefahr, in welcher sich die Lehrer befanden, über Bombardement der Fenster mit Steinen, auch nicht ein wahres Wort ist. Der Schwerpunkt und was wirklich angeführt zu werden verdient, liegt in den Szenen, welche sich in der Schule abgespielt haben, wo unsere polnischen Kinder, die Lehrer und der Kreisschulinspektor die Rolle der Schauspieler übernommen haben.

Nebenbei muß man bemerken, daß das Verhältniß zwischen den Breschener Kindern und den Lehrern ein ziemlich gutes war, was der Umstand beweist, daß, als vor nicht zu langer Zeit ein Lehrer erkrankte, die Kinder aus freien Stücken ihre Spargroschen zusammenlegten, um für die Genesung desselben eine heilige Messe lesen zu lassen; als im Laufe der Krankheit die Krisis eintrat, baten sie den Lehrer, nach dem regelmäßigen Schulgebet noch ein besonderes für den Kranken einflechten zu dürfen. Ein charakteristisches Merkmal jedoch ist es, daß die Kinder, welche für den kranken Lehrer ein wirklich inbrünstiges Gebet verrichten wollten, dasselbe im Chor in polnischer Sprache her sagten, während doch das offizielle Schulgebet deutsch gesprochen wird.

Die Angelegenheit verhielt sich wie folgt:

Die Schule in Breschen ist eine achtklassige, deren Leiter, Herr Rektor Fette, welcher seit einiger Zeit krank ist, und von dem ersten Lehrer, Herrn Koralewski, einem deutschen Katholiken, der aus der schon längst verdeutschten Bentschener Gegend stammt, vertreten wird. Die Schule trägt einen katholischen Charakter.

Im Monat Februar d. J. kam seitens der Regierung ein Herr hierher, um sich zu überzeugen, ob die Kinder im Deutschen schon so weit vorgeschritten sind, den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu erhalten. Der Gedanke, den Religionsunterricht in deutscher Sprache einzuführen, ist schon früher im Lehrerkollegium gefaßt worden, in welchem beschlossen worden ist, den Unterricht in allen Schulstufen einzuführen, da die Kinder im Deutschen schon angeblich genügende Fortschritte gemacht haben. Man mußte jedoch schon damals angenommen haben, daß dieses auf Widerstand stoßen wird, denn auf Anordnung der Regierung hielten die Lehrer nur deutschen Vortrag, ohne Fragen zu stellen, noch häusliche Aufgaben aufzugeben. — Nach drei Wochen fing man auch mit diesen an, und als die Kinder keine Antwort gaben, auch die gegebenen Aufgaben nicht lernen wollten, befahl die Regierung, sich nochmals derselben Methode während drei Wochen hindurch zu bedienen.

Erst als dieser zweite Termin abgelaufen war, die Kinder wiederum keine Antworten gaben, kam der Befehl, körperliche Züchtigung und Arreststrafen anzuwenden. Die Lehrer wandten zweierlei Bestrafungen an, indem sie entweder Prügel verabfolgten oder Arrest gaben, oder auch beide Strafen zugleich vollstreckten.

Diese Strafen wiederholten sich ununterbrochen drei Wochen hindurch, die Kinder ertrugen sie in einer ihrem Alter nach ungewöhnlichen Ausdauer und ließen sich von ihrem Vorjase nicht abbringen.

Sehr häufige und empfindliche Strafen fielen auf das 14jährige Töchterchen des Bäckermeister Smidowicz, Bronislawa, welche sich geweigert hat, einen deutschen Katechismus anzunehmen; einmal jedoch soll sie denselben durch die Schürze in die Hand genommen und dem Lehrer erklärt haben, daß sie niemals Religion in deutscher Sprache lernen wird. Obwohl Bronislawa Smidowicz zu den besten Schülerinnen der ersten Klasse gehört und fast erwachsen ist, so erhielt sie dennoch Prügel- und Arreststrafen. Dessen ungeachtet blieb sie bei ihrem Entschluß und ertrug die Strafen, welche selbst in solchen Fällen die deutsche Pädagogik nicht empfiehlt, da diese für erwachsene und körperlich entwickelte Mädchen eine sehr schmerzliche Demüthigung sind.

Der Vater des Kindes, die Leiden desselben sehend, wandte sich beschwerdeführend an den Lehrer, sein Gesuch damit motivierend, daß sein Kind zu häufig geprügelt und mit Arrest bestraft wird, worauf er vom Kreisschulinspektor die Antwort erhielt, daß seine Beschwerde ungerechtfertigt sei. Daraufhin wandte sich Herr Smidowicz an den Landrath, später an die Regierung und zuletzt an den Kaiser. Hierbei bemerken wir das interessante Faktum, daß der älteste Sohn in den deutschen Heeresreihen in China kämpft.

An dem Tage, an welchem es zu den traurigsten Szenen kam, verhielt sich die Sache folgendermaßen: Der Lehrer Schölzchen gab den Schülern der ersten Klasse einige Strophen eines deutschen Kirchenliedes auf. Die Religionsstunde fiel damals auf die letzte Vormittagsstunde und zwar zwischen 9 und 10 Uhr. Als keines der Kinder den Text auswendig konnte, bestrafte sie der Lehrer mit Arrest, in welchem sie denselben lernen sollten. Als nach Ablauf einer Stunde kein Kind antwortete, wurden sämtliche Kinder in der Schule zurückgehalten, der Kreisschulinspektor und der erste Lehrer Koralewski herbeigerufen.

Als die Kinder diesen Herren erklärt hatten, daß sie Religion in deutscher Sprache nicht lernen wollten, wurden sie für diese Widerseßlichkeit einzeln in ein anderes Klassenzimmer geführt und strenger denn vor- dem geprügelt.

Wieviel Hiebe jeder Knabe und jedes Mädchen erhalten hat, konnte bisher nicht festgestellt werden, die Kinder glaubten 4 bis 6 Schläge mit dem Rohrstock auf die Hand bekommen zu haben; auch konnte nicht festgestellt werden, ob die Lehrer das Züchtigungsrecht überschritten haben, denn dieses ist nur dann der Fall, wenn das bestrafte Kind irgend einen dauernden Schaden am Körper davonträgt; der dortige Arzt hat jedoch durch Atteste in 4 Fällen bescheinigt (Nowaczewski, Jerczynska, Nowakowicz und Tomaszewska), daß die Prügelstrafe das gesetzliche Maas überschritten hatte, was die gerichtliche Untersuchung erst wirklich ergeben wird, da die betreffenden Eltern klagbar geworden sind. Das Mädchen Tomaszewska, von sehr schwacher Körperkonstitution, wurde ohnmächtig herausgetragen. Die Kinder sagen aus, daß die Schläge wiederholt wurden, als keins von ihnen sich in seinem Entschluß erschüttern ließ.

Der Menschenzusammenlauf ist um deswegen entstanden, daß man die Kinder nach erhaltener körperlicher Züchtigung sofort auf die Straße herausgelassen hat. Die schreienden und vor Weinen schluchzenden Kinder liefen mit schmerzhaften heruntergelassenen Händen umher, zogen die Aufmerksamkeit der Frauen auf sich und veranlaßten dadurch den Auflauf der Menschen vor der Schule.

Während des Vorverhörs konnte man auch nicht feststellen, ob die Frauen gerufen haben: „Tödten muß man die Lehrer!“ oder „Die Lehrer tödten unsere Kinder!“ Thatsächlich ist von Todtschlag oder von einer thätlichen Beleidigung der Lehrer nicht die Rede gewesen. Auch ist nicht festgestellt worden, daß hinter den Lehrern mit Steinen geworfen wurde. Wahr jedoch ist es, daß in das Schulgebäude eingedrungen worden ist, in welchem Unterricht stattfand. Dafür, daß keine Gewaltthatigkeiten verübt worden sind, spricht der Umstand, daß die Polizei drei Personen verhaftet hat, aber nur eine und zwar den Arbeiter Chojnacki im Gefängniß behalten, die anderen wieder in Freiheit gesetzt hat. Als am Orte der Pfarrer mit seinem Vikar erschien, folgte die Menge ihren Ermahnungen und zerstreute sich alsbald.

Am demselben Tage sprach Abends während der Maiandacht der Herr Vikar nochmals zum Volke, namentlich die Frauen ermahnend, Ruhe zu bewahren und ihr eventuelles Recht auf legalem Wege zu suchen.

Nach jenem unglückseligen Montage hörten die Lehrer auf, in der Religionsstunde Fragen zu stellen und lasen nur Abschnitte aus der biblischen Geschichte.

Wie falsch die Behauptung ist, daß die Kinder durch ihre Mütter aufgestachelt und überredet worden sind, Religion nicht in deutscher Sprache zu lernen, hierfür liefert der Knabe Nowaczewski den besten Beweis. Geradezu erklärte er dem Lehrer, daß er nie im Leben Religion in deutscher Sprache lernen wird, wenn auch seine Mutter eine Protestantin und Deutsche ist!

In Folge der Pfingstfesttage beginnt der unterbrochene Unterricht erst heute. Was für Fingerzeige die Lehrer vor der Hand erhalten haben, ist zur Zeit unbekannt, jedoch werden wir dieses in Kürze erfahren.

Aus Nr. 123 des Lech
vom 31. Mai 1901:

Witkowo.

Der evangelische Lehrer in Görzhof Herr Jerszewicz (sein Vater nannte sich einst Jerczykiewicz) wurde infolge der guten Resultate, welche er im deutschen Sprachunterricht bei den Kindern der dortigen Ansiedler erzielt hat, mit 100 Mark belohnt.

Daß die Regierung für die Germanisirung polnischer Kinder Gratifikationen zahlt, kann man verstehen, daß aber eine solche Belohnung ein Lehrer einer deutsch-evangelischen Schule erhält, das können wir nicht begreifen. Sollten denn die Kinder der Ansiedler in Görzhof erst bei uns, auf polnischer Erde, deutsch gelernt haben, und zwar von dem Lehrer? Wie sprechen denn diese Kinder zu Hause?

Eine interessante Kultur!

Aus Nr. 122 des Dziennik Kujawski
vom 31. Mai 1901:

Die Revolution in Krotoschin.

Aus Krotoschin schreibt man den deutschen Zeitungen:

In dem hiesigen königlichen Wilhelms-Gymnasium ist die Anordnung getroffen worden, daß alle Schüler auf dem Wege nach der Schule und aus derselben (!) insbesondere aber im Gymnasium selbst sich ausschließlich nur in deutscher Sprache unterhalten. Es ist bezeichnend (?), daß eine derartige vollkommen berechnete (?) Anordnung sich als durchaus notwendig (?) erwiesen hat. Die polnischen Schüler jedoch, welche bei Vertheilung von Freistellen ebenso berücksichtigt werden wie die Deutschen, unterhalten sich trotzdem in polnischer Sprache weiter, ohne die geringste Rücksicht auf ihre deutschen Mitschüler zu nehmen (!)

Ja, sie haben sogar geradezu eine Demonstration hervorgerufen! In verflossener Woche fanden die Sommerausflüge der Schüler statt. Die drei oberen Klassen fuhren mit der Bahn nach Zerkow, die Untersekunda nach Jarotschin, die Obertertia nach Militich, während die Sexta, Quinta und Quarta nach Zbunyn gingen. Bei diesen Spaziergängen haben sich die polnischen Schüler nicht entblödet, polnische Lieder zu singen. Ja, weiter! Sie forderten sogar ihre deutschen Mitschüler zum Schweigen auf, als diese „Deutschland, Deutschland über Alles“ intonirten. Schüler, welche eine deutsche Schule besuchen und trotzdem bei jeder Gelegenheit ihre polnische Gesinnung und ihren Haß gegen das Deutschthum bezeugen, bilden fürwahr eine schöne Erscheinung!

So viel der Korrespondent an die deutschen Zeitungen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese Nachricht viele Uebertreibungen und sogar Unwahrheiten enthält, indem sie irgend einen vereinzelten Fall verallgemeinert und einer völlig unschuldigen Anforderung eines polnischen Schülers den Charakter einer absichtlichen Provokation verleihete. Ebenso ist es unzweifelhaft, daß diese Nachricht durch die gesammte deutsche Presse ihren Lauf nehmen und dem Hafatismus dafür zum Beweise dienen wird, mit welchem Haß gegen das Deutschthum sogar die polnischen Gymnasialisten erfüllt sind. . . .

Ob sich aber wohl ein deutsches Blatt finden wird, welches wagen wird, die Unverschämtheit des Verfassers dieses Krotoschiner Berichts gehörig zu brandmarken und darauf hinweisen wird, daß die polnischen Schüler, die Söhne der eingeseffenen Bevölkerung das heilige Recht besitzen, sich in ihrer Muttersprache zu unterhalten, daß ferner die Schmälerung dieses Rechts für sie ein schweres Unrecht ist? wenn ferner der Verfasser jener Korrespondenz es für eine Rücksichtslosigkeit den deutschen Schülern gegenüber erachtet, wenn die polnischen Schüler sich in polnischer Sprache unterhalten, so können die polnischen Schüler es ebenso als eine Rücksichtslosigkeit sich gegenüber ansehen, wenn die Deutschen sich in deutscher Sprache miteinander unterhalten. Wer anderer Ansicht ist, spricht offenbar den polnischen Schülern die Gleichberechtigung ab und

degradirt sie von vornherein zu Schülern zweiter Klasse. Ob sich wohl ein deutsches Blatt finden wird, welches einmal darauf hinweist, daß gerade solche ungerechte Verbote die Empfindungen der polnischen Schüler verletzen und sie förmlich zu Handlungen hinreißen, welche der Verfasser der Korrespondenz für verrätherisch hält, welche aber in Wirklichkeit vollkommen unschuldig sind, höchstens aber unüberlegt?

Wir zweifeln daran, weil die deutsche Presse schon allzusehr von den deutschen Chauvinisten hypnotisirt ist, als daß sie selbst eine so nackte Wahrheit erkennen könnten. Die Stimmen der polnischen Presse bedeuten aber soviel, wie Erbsen an die Wand geworfen. Mögen sie sich erboften, mögen sie Lärm machen, die polnischen Empfindungen vermögen sie nicht aus dem Herzen unserer Jugend herauszureißen. Möge jedoch diese Jugend, welche sieht, wie man sie auf Schritt und Tritt verfolgt und bespizelt, kaltes Blut und Besonnenheit bewahren!

Aus Nr. 112 des *Oreďownik*
vom 30. Mai 1901:

In Sachen der polnischen Gymnasiasten

im preußischen Landestheil, die angeklagt sind, politischen Vereinen anzugehören, fand am Freitag in Lemberg eine Versammlung der die dortigen höheren Unterrichtsanstalten besuchenden Jugend statt. Diese Versammlung hatte den Zweck, zu berathen, wie der verfolgten Jugend Hilfe zu bringen wäre.

Der Referent, Akademiker Sadzewicz, stellte den Versammelten in kurzen Umrissen den Verlauf der Sache dar, welche dahin geführt hat, daß fast 150 polnische Gymnasiasten in Anklagezustand versetzt worden sind und legte folgende, von den Versammelten fast einstimmig angenommene Resolutionen vor: „In dem wir dem lebhaften Gefühl der nationalen Einigkeit Ausdruck geben, die uns der Grenzpfähle ungeachtet, mit unsern Brüdern im preußischen Landestheil verknüpft, indem wir gleichzeitig wünschen, daß unsere Empfindungen sich in realen Hilfsmitteln für die Versetzten krystallisiren, empfiehlt die am 24. Mai versammelte Jugend der Lemberger höheren wissenschaftlichen Lehranstalten dem Präsidium der Versammlung aufzutragen: 1) Im Laufe von drei Tagen ein akademisches Komitee zu organisiren, in welches je zwei Repräsentanten aller polnischen akademischen Vereine eintreten. Aufgabe des Komitees wird sein, eine energische Aktion zu entfalten zwecks schleunigster Spendung von Hilfe an die verfolgte Jugend im preußischen Landestheil. 2) Zu diesem Zwecke wird das akademische Komitee Sorge tragen, daß sich in den Provinzialstädten Ortskomitees bilden. 3) Das Lemberger akademische Komitee wird sich mit dem Krakauer sowie mit dem einschlägigen Komitee im preußischen Landestheil ins Einvernehmen setzen und auf dieser Grundlage selbst über die gesammelten Fonds verfahren.“

Da der gegenwärtige Moment unseres akademischen Lebens die dringende Nothwendigkeit auf die Tagesordnung setzt, für die aus den höheren russischen Lehranstalten relegirte polnische Jugend Mittel zu sammeln, darum wird

4) diesem akademischen Komitee aufgetragen, die Aktion des bestehenden Komitees aufzunehmen zwecks Spendung von Hilfe an die aus den wissenschaftlichen Lehranstalten des russischen Landestheils ausgewiesene Jugend.“

Aus Nr. 125 des *Wielkopolanin*
vom 2. Juni 1901:

Postangelegenheiten.

Wir erhielten aus Breschen das Couvert eines Briefes, welcher sich um vier Tage verspätet hatte, obgleich die Adresse polnisch und deutsch geschrieben war. In der oberen Ecke des Briefes war von der Hand des Absenders deutlich geschrieben „Breschen“, trotzdem hatte man den Brief in das Uebersetzungsbureau gesandt. — Die Post entledigt sich immer besser der Aufträge des zahlenden Publikums.

Aus Nr. 124 des *Wielkopolanin*
vom 1. Juni 1901:

D b o r n i k.

Die Haskatisten haben sich darum bemüht, auf dem Marktplatz ein Bismarckdenkmal zu errichten. Ohne Vortheil wird dieses uns widerwärtige Denkmal durchaus nicht sein, es wird jedem unserer Landsleute die Kränkungen ins Gedächtniß rufen, welche uns Bismarck zugefügt hat. Er hat in Deutschland das Gewissen und das Gerechtigkeitsgefühl gelockert und den Appetit auf eine unaufhörliche gewaltsame Räuberei geschärft. Er hat die politische Lügenhaftigkeit geheiligt und den Haß der Deutschen gegen uns gestärkt. Beim Anblick dieses uns allen widerwärtigen Denkmals wird jeder Pole, der bisher noch so gleichgültig gewesen ist, eine gewisse patriotische Belebung in sich empfinden und darum bemüht sein, dieselbe auch in der Familie zu befestigen. Ein Sprichwort sagt: „Es giebt nichts Böses in der Welt, das nicht auch seine guten Seiten hätte.“

Aus Nr. 121 der *Gazeta Bydgoska*
vom 29. Mai 1901:

Von Herrn J. A. Ziemiński in Bromberg erhalten wir folgende

Aufklärung:

Bromberg, 23. Mai 1901.

Auf den in Nr. 116 der *Gazeta Bydg.* vom 22. Mai enthaltenen Artikel sehen wir uns genöthigt, folgende Aufklärung zu bieten:

1) wahr ist, daß Herr Wenglikowski ein Zirkular versandt hat, mittelst dessen er in gewissen Kreisen Bestürzung hervorrufen konnte, da er dem Aufsichtsrath und dem Vorstand des Kreditvereins in Bromberg unkorrekte Handlungsweise zum Vorwurf macht;

2) unwahr ist, daß von interessirter Seite bisher Niemand das Wort genommen hat.

Das Zirkular des Herrn Wenglikowski wurde am 12. Mai d. J. versandt, also einen Tag vor der Generalversammlung, die über seine Amtsentlassung Entscheidung treffen sollte. In dieser am 13. Mai d. J. stattgefundenen Versammlung forderte der Vorsitzende des Aufsichtsraths in Folge der gegen ihn erhobenen Vorwürfe, daß man eine Kommission wähle, die auf Grund des Wenglikowski'schen Zirkulars die Verhältnisse des Kreditvereins untersuche. Man wählte die unterzeichnete Kommission, die seit dem 14. Mai thätig ist, die Akten und Bücher des Vereins zu revidiren und zu dieser Revision einen vereideten gerichtlichen Sachverständigen zugezogen hat. Die Kommission wird schon in der auf den 29. Mai d. J. einberufenen Generalversammlung Bericht über ihre Thätigkeit erstatten.

3) Im Interesse der Beruhigung der beunruhigten Gemüther kann die Kommission schon heute den Mitgliedern versichern, daß keine Gefahr vorhanden

ist und daß keineswegs den Mitgliedern der Verlust des ganzen Vermögens droht. Für ihre Handlungen sind nach dem Genossenschaftsgezet der Vorstand und der Aufsichtsrath mit ihrem ganzen Vermögen haftbar, und zwar vor den übrigen Mitgliedern.

Es wird wohl Niemand bestreiten, daß das Vermögen dieser Herren hinreicht, selbst wenn die in bedenklichem Lichte dargestellten Geschäfte der Genossenschaft gewisse Verluste nach sich ziehen sollten.

4) Der Korrespondent aus Bromberg erachtet es als seine Pflicht, Herrn Wenglikowski in Schutz zu nehmen, „der im Interesse des öffentlichen Wohls gegen die Gewährung übermäßigen Kredits (?!) aufgetreten und dafür vom Aufsichtsrath seines Amtes enthoben worden sei.“

In der Generalversammlung vom 13. Mai d. J. erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsraths, Herr Wenglikowski sei nicht aus dem in seinem Zirkular angegebenen Grunde, sondern aus verschiedenen anderen Gründen seines Amtes enthoben worden. Es erscheint uns nicht würdig, in dieser Sache ein Urtheil zu fällen auf Grund einer einseitigen Darstellung der Sache.

Die Revisionskommission des Kreditvereins in Bromberg, welche in der Generalversammlung vom 13. Mai 1901 gewählt wurde.

J. A.

J. A. Ziemski, Vorsitzender.

(Die ganze obige „Aufklärung“ bietet absolut keine „Darstellung“ dieser sehr unklaren Sache. Red.)

Aus Nr. 122 der Gazeta Bydgoska
vom 30. Mai 1901:

Von Herrn Wenglikowski, dem Bank-Kontroleur der Darlehns-genossenschaft in Bromberg haben wir nachstehende

„Berichtigung“

des Aufschlusses des Herrn J. A. Ziemski zu Bromberg erhalten.

Bromberg, den 28. Mai 1901.

1) Es ist unwahr, daß ich dem Aufsichtsrathe und dem Vorstande der Darlehns-genossenschaft in Bromberg ungesetzliche Handlungen vorwerfe, — solche werfe ich nur dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, dem Rechtsanwalt Moczynski vor, indem ich diese auf seine eigenhändigen Briefe und auf das Zeugniß einer nicht kleinen Zahl der in einzelnen Angelegenheiten interessirten Personen stütze.

2) Es ist unwahr, daß ich auf die dem Vorsitzenden in meinem Zirkular gemachten Vorwürfe in betreff von Geldgeschenken, um in eigenen Angelegenheiten die Bank gefügig zu machen, als Selbstinteresse bisher geantwortet habe.

Warum kann der betreffende Herr mir nichts Ähnliches vorwerfen? Herr Ziemski, der den Vorsitzenden vertheidigt hat, schreibt in seiner Vertheidigung sehr vorsichtig, daß in der Generalversammlung vom 13. Mai cr. der Vorsitzende des Aufsichtsraths erklärt hat, daß Herr Wenglikowski nicht wegen der in seinem Zirkular gemachten Angabe, aber wegen anderer Gründe (wir bitten um Aufklärung, weshalb. Die Red.) seines Amtes enthoben worden ist.

Warum hat er diese Gründe nicht angegeben? —

Denn er weiß wohl, daß nur der einzige Grund in meinem Zirkular der Allgemeinheit bekannt gegeben worden ist, und zwar, daß ich am 28. April gegen die Ertheilung eines weiteren Kredits in Höhe von 10 000 Mark an Herrn R., welcher bereits ein Bankdarlehn von 78 000 Mark besitzt, gestimmt habe und den diesbezüglichen Beschluß nicht unterschreiben wollte.

Die Vereinsstatuten lauten:

Die Beschlüsse des Aufsichtsraths und des Vorstandes werden in einem Protokollbuche niedergeschrieben und von den anwesenden Mitgliedern unterschrieben — mithin solche Beschlüsse, welche der Vorstand und der Aufsichtsrath gemeinschaftlich gefaßt haben, und nicht der Aufsichtsrath selbst.

Wenn der Vorstand für die Bewilligung eines Kredits an Herrn R. gestimmt hätte, hätte ich diesen Beschluß unterschrieben, jedoch dieser hat dagegen gestimmt — und dennoch hat der Aufsichtsrath das Darlehn bewilligt.

Wenn endlich in dem Beschlusse und im Protokoll ausgedrückt worden wäre, daß der Vorstand dagegen gestimmt hat, so hätte ich auch dieses unterschrieben, denn in solchem Falle konnte meine Verantwortlichkeit als Bank-Kontroleur (umso mehr, als ich die Risikos und die unsicheren Unterlagen des Herrn R. ganz genau kenne) nicht angegriffen werden.

Die Beschlufsfassung des Aufsichtsraths, meine Amtsentsetzung betreffend, lautet folgendermaßen:

P. P. Da Herr Wenglikowski in der gemeinsamen Sitzung des Vorstandes und des Aufsichtsraths vom 18. April 1901 dem Beschlusse des Aufsichtsraths nicht Folge geleistet hat, und auch heute in der gemeinsamen Versammlung des Aufsichtsraths und des Vorstandes, aufgefordert, das Protokoll vom 18. April 1901 zu vollziehen, erklärt hat, daß er daselbe in der ihm vorliegenden Form nicht unterschreiben werde, so hat der Aufsichtsrath einstimmig beschlossen, das Mitglied des Vorstandes — Herrn Wenglikowski — zur Zeit vom Amte zu entbinden und hat die Ausführung dieser Angelegenheit dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Herrn Rechtsanwalt Moczynski übertragen. Gleichzeitig wurde beschlossen, innerhalb drei Wochen eine Generalversammlung einzuberufen, welche über die Amtsentsetzung endgiltig beschließt.

Unehrenhaft nur ist die Waffe des Herrn Ziemski — des Vorsitzenden des Komitees — da er verbreitet, daß aus anderen Gründen, und nicht wegen der im Zirkular angegebenen, ich meines Amtes enthoben werden soll, — er ist ja auch vorsichtig genug, die fingirten Gründe zu benennen, denn er ist überzeugt, daß ich die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben würde.

Den geehrten Lesern aber dürfte der oben angegebene Beschluß des Aufsichtsraths genügen.

1) Daß den Vorsitzenden des Aufsichtsraths, den Herrn Moczynski, hierzu verschiedene Ursachen veranlaßten, giebt er selbst zu, und zwar:

1) daß ich kein gefügiges Werkzeug war,

2) daß ich als Bank-Kontroleur viel zu viel die durch Vorschriften und Beschlüsse garantirten Rechte des Vereins und das Wohl der Mitglieder kontrollirt habe.

Der § 45 des Vereinsstatuts besagt z. B.:

Der Darlehnsnehmer muß mindestens 10 Prozent der aufzunehmenden Summe als Antheil und Einlage in der Kasse des Vereins haben.

Herr R. müßte daher mindestens 7800 Mark Einlage von dem entnommenen Darlehn besitzen, indeß beträgt sein Antheil und Deposit nur 1000 Mark. Mit welchem Rechte beschließt daher der Vorsitzende des Aufsichtsraths ein Darlehn in Höhe von 88 000 Mark?!

Ausdrücklich sage ich, daß nicht der Aufsichtsrath und der Vorstand, sondern der Vorsitzende allein die Darlehne beschließt.

Und so zum Beispiel:

„Herr Moczynski kommt mit dem protegirten Antragsteller Herrn W. zur Bank und sagt: Herr W. braucht heute von uns 7000 Mark, denn man hat ihm eine II. Hypothek gekündigt — ich, der Vorsitzende des

Aufsichtsraths, genehmige das Darlehn, möge Herr W. auch zu den anderen Mitgliedern baldigst hingehen, die Unterschriften der Giranten mitbringen, ich werde das Geld an mich nehmen und es ihm auszahlen."

2) Ist das denn nicht eine Ueberschreitung der Bestimmungen?

Die Statuten lauten: Das Darlehn beschließt der Vorstand gemeinschaftlich mit dem Aufsichtsrath! Schon in mehreren Fällen hat der Aufsichtsrath, trotz des Protestes des Vorstandes, Darlehne bewilligt.

3) Ist das denn auch nicht eine Statutenüberschreitung?

Wenn ein Darlehn entnommen wird, muß der Wechsel sofort ausgestellt und die Zinsen bezahlt werden! Der vorgenannte Herr hat denselben erst nach Ablauf einer Woche ausgestellt und die Zinsen entrichtet!

4) Ist denn auch das nicht eine Ueberschreitung der Statuten und der Bankvorschriften, verursacht durch die Schuld des Vorsitzenden?

Wenn der Vorsitzende, Herr Moczynski, auf seinen Wunsch jedesmal Geld entnimmt oder auch z. B. an die Bank schreibt: „Herr R. ist bei mir und bittet um 8000 Mark — ich weiß nicht, ob ich sie ihm werde geben können — jedenfalls bitte ich mir das Geld zu übersenden.“

(Ich bin im Besitze eigenhändiger Briefe des Herrn Moczynski.)

5) Ist das auch nicht eine Ueberschreitung der Vereinsstatuten? Wo ist da die Bankdisziplin? — wo die Wechsel? — wo die Zinsen? — wo das Wohl der Gesellschaft?

Wenn ich dieses gethan hätte, so wäre ich wohl schon auf den Wunsch des Vorsitzenden hinter Schloß und Riegel, aber so ist es einmal in der Welt: „Die kleinen hängt man, die großen läßt man laufen.“

Wenn daher irgend Jemand, so mußte der Vorsitzende des Aufsichtsrathes, Herr Moczynski, seines Amtes enthoben werden. Mich will man deswegen entfernen, weil ich den Darlehnsbeschluß für Herrn R. nicht vollziehen wollte, obwohl mir das Recht hierzu zustand; denn nach den Statuten bin ich nur verpflichtet, solche Beschlüsse des Vorstandes und des Aufsichtsrathes zu unterschreiben, welche diese gemeinsam gefaßt haben, und nicht solche, welche der Aufsichtsrath selbst festsetzt.

Weiter sagt Herr Ziernski, daß für seine Handlungsweise nach den Gesetzen über die Erwerbsgenossenschaften der Vorstand und der Aufsichtsrath vor den anderen Mitgliedern verantwortlich ist! Es kann dies wohl im „Gewerbeverein“ aber nicht im „Kreditverein“ der Fall sein, zumal die Verpflichtungen des Vereins durch Statuten begrenzt sind, welche jedem Mitgliede dieselbe Verpflichtung auferlegen.

Das Statut der Darlehns-Genossenschaft lautet:

Die Mitglieder sind mit ihrem ganzen Privatvermögen für alle gesetzlichen Verpflichtungen des Vereins verantwortlich, ferner haften sie auch persönlich den Gläubigern im Falle, daß das Vermögen des Vereins hierzu nicht ausreicht, ohne Rücksicht darauf, ob diese Verpflichtungen noch vor dem Eintritt des Mitgliedes in den Verein, oder in der Zeit seiner Zugehörigkeit entstanden sind.

Es sündigt daher derjenige, welcher das Vermögen der Mitglieder und Deponenten, die schwer erworbenen Groschen, aufs Spiel setzt.

Wofür hat man denn die Direktoren der Pomerschen Bank ins Gefängniß gebracht? Dafür, daß sie übermäßig hohe Darlehne auf unsichere Hypo-

theken bewilligt hatten, denn es ist doch die erste und allerwichtigste Pflicht des Vorstandes und des Aufsichtsrathes, das Wohl des Vereins im Auge zu haben!

Wie endlich Herr Rechtsanwalt Moczynski nach freiem Ermessen in Bankangelegenheiten verfährt, dafür möge der letzte Vorfall in der Generalversammlung vom 13. Mai als Beweis dienen, aus deren Schoße die Rechnungs-Revisions-Kommission, mit dem Herrn J. A. Ziernski an der Spitze hervorgegangen ist.

Der sich vertheidigende Herr Moczynski nannte meine Vorwürfe unwahr — keines der Kommissionsmitglieder hat nach Beweisen gefragt, auf welche ich meine Behauptungen stützte, und hat endlich den Antrag auf meine Amtsenthebung gestellt. Von den Mitgliedern trat Herr G. mit dem Vorschlage hervor, einen neuen Vorstand und Aufsichtsrath zu wählen; dieser Vorschlag wurde dem Aufsichtsrathe der Darlehnsklasse, zu Händen des Vorsitzenden Herrn Moczynski, übersandt, und dessen ungeachtet, daß er sechs Unterschriften der Kommissionsmitglieder enthielt (im Ganzen zählt die Revisions-Kommission sieben Herren) auch 34 Unterschriften von Mitgliedern der Genossenschaft — hat Herr Moczynski, um mich zu discredituiren, nachstehende Tagesordnung für die am Mittwoch, den 29. d. Mts., stattfindende Generalversammlung in den Zeitungen publizirt:

- 1) Rechenschaftsbericht der Kommission über die stattgehabte Revision,
- 2) die Amtsentsetzung des Kontrolleurs, Herrn Wenglikowski.

Dieses ist der beste Beweis dafür, daß kein Mitglied zu Worte kommen kann; Herr Moczynski macht, entgegen dem Willen des Vereins, was ihm beliebt und aus diesem Grunde bemüht er sich auch, den Kontrolleur der Bank zu beseitigen, der sich nicht als sein blindes Werkzeug hingeben will.

Mit Hochachtung

Franz Wenglikowski,
Kontrolleur der Bromberger Darlehns-Genossenschaft.

(Die Handlungsweise des Herrn Wenglikowski ist, soweit wir die Verhältnisse kennen, gesetzlich und legal. Niemand in der Darlehnsklasse, welche doch ein Eigenthum der Mitglieder ist, und für welche dieselben mit ihrem Vermögen haften, hat das Recht, die Rolle eines Königs — Despoten — und Alleinherrschers zu spielen!

Es sind doch schon häufig solche Beispiele und Fälle vorgekommen — diese endeten doch stets mit dem Untergang der Institution. Wenn ein solches Bankgeschäft nur eine Institution für Menschen nicht ganz klarer Konduite sein soll, und nicht ein Stützpunkt für unsere ärmere Volkschicht, so entspricht es in diesem Falle nicht dem Zwecke, und da durch eine solche willkürliche Kapitaldisposition die Gesellschaft obendrein noch Verlusten ausgesetzt sein kann, so wäre es rathamer

„ein solches Bankinstitut lieber bei Zeiten aufzulösen — zu liquidiren — wenn man es nicht mit anderen Mitteln und Kräften auf dem Oberwasser halten kann! Redaktion.“)

Aus Nr. 127 des Lech

vom 5. Juni 1901:

Pyżczynek bei Gnesen.

Am vergangenen Sonntag fand im Garten des Wirths Krolowczyk in Pyżczynek eine simultane Maifeier der polnischen und deutschen Wirths aus der Umgegend statt, welche mit ihrer Anwesenheit einige

Deutsche aus der Stadt und sogar der Herr Distrikts-Kommissar aus Gnesen selbst beehrte. Es herrschte die schönste Harmonie zwischen Polen und Deutschen, und man amüsierte sich famos bis zum frühen Morgen. Um Niemanden zu verletzen, sprach man die Allweltsprache „Polapüt“ und die Melodien und Lieder... erbauten und erheiterten die Ultraloyalisten und Groß-Veröhnungsparteiler von *Byjczynek!*

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 67 der Gazeta Grudziadzka
vom 4. Juni 1901:

Der Bromberger Regierungspräsident hat gegen unseren Herausgeber, Herrn Kulerski, wegen angeblicher Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen, besonders wegen Verächtlichmachung der Schule, zwei Prozesse angestrengt.

Jene Verächtlichmachung der Schule soll sich Herr Kulerski in den in Gniwkowo und Koronowo gehaltenen Reden haben zu Schulden kommen lassen.

Allerdings hat Herr Kulerski die in vielen Schulen unserer polnischen Landesteile herrschenden Verhältnisse einer scharfen Kritik unterzogen, doch hat er eher zu wenig gesagt als zuviel, und von einer Verächtlichmachung der Schule kann nicht die Rede sein.

Herr Kulerski wird für das, was er gesagt hat, gerne die Verantwortung übernehmen und wir hoffen, daß es mit Hilfe von Zeugen und Sachverständigen gelingen wird, die in unseren Schulen herrschenden Verhältnisse in ihrem rechten und eigentlichen Lichte darzustellen.

Aus Nr. 125 der Gazeta Toruńska
vom 2. Juni 1901:

Polizeiregiment.

Aus Schöensee schreibt man uns:

Wiederum haben wir einen Beweis dafür, wie sorglich die Polizei sich unserer Vereine annimmt, indem sie deren Freiheit verkürzt. Ein trauriges Vorkommnis traf den Industrieverein, der am zweiten Festtage eine Theatervorstellung veranstaltete. Es sollten zwei Stücke „Das beglückte Elend“ und „Der Zauberer“ gespielt werden. Augenscheinlich waren diese Stückchen absolut unpolitischen Inhalts. Die Polizei verbot jedoch das Spielen des einen Aktes des Stücks „Der Zauberer“, und die Tanzlustbarkeit beschränkte die Polizei auf die Zeit bis 1 Uhr Nachts.

Mit dieser polizeilichen Verfügung war die Sache nicht abgethan. Kurz vor Beginn der Abendunterhaltung erklärte der Polizeikommissar, das genehmigte Stück müsse ohne Verwendung von Nationalkostümen gespielt, auch dürfen patriotische Lieder nicht gesungen werden. Das genügte dem Kommissar noch nicht. Er gebot das Entfernen aller Abzeichen. Also selbst die unschuldigen Bändchen sind ihnen im Wege.

Die Teilnehmer erfüllten den durch den Mund des Kommissars geäußerten Willen der Polizei. Traurig ist es, daß nach alledem einige Polen den Kommissar durch Unterhaltung amüsirten und daß man sich auf einem polnischen Vergnügen gern der deutschen Sprache bedient hat.

Obiges mittheilend schließt unser Korrespondent: „Ach! Traurig ist schon die Freiheit und traurig unsere Lage!“

Aus Nr. 67 der Gazeta Grudziadzka
vom 4. Juni 1901:

Lubiewo.

Am 6. Mai meldete Herr Johann Palczynski auf dem Standesamte die Geburt eines Knaben an. Der Standesbeamte, wahrscheinlich ein großer Anhänger des Gejelligen, wollte das Kind nicht als „Waclaw“, sondern als „Wenzislaus“ eintragen, ebenso schrieb er die Mutter als „Palczynski“ ein. Der Vater des Kindes war damit natürlich nicht einverstanden und unterschrieb das Protokoll nicht. Herr Palczynski that sehr recht daran, denn noch Niemand hat gehört, daß die Mutter des jungen Palczynski ein Palczynski sein sollte; eine Mutter kann nur ein weibliches Wesen sein, also eine Palczynska. Bei den Deutschen ist es manchmal etwas anders, denn bei ihnen kommt es vor, daß der junge „Fuchs“ einen „Fuchs“ zum Vater hat und zur Mutter einen zweiten „Fuchs“. Das kommt daher, weil eben diese feine deutsche Sprache so arm ist, daß sie kein besonderes Kennzeichen für das weibliche und für das männliche Geschlecht besitzt und daher muß man sowohl den „Fuchs“ in den Hosen, wie auch den in den Unterhosen „Fuchs“ nennen.

Doch damit ist es noch nicht zu Ende, denn der Herr Standesbeamte, welcher darauf rechnete, daß er dem Herrn Palczynski Furcht einjagen werde, sandte ihm zunächst ein Strafmandat über 5 Mark, alsdann ein solches über 15 Mark und bemerkte von vorn herein daß er die Strafe stufenweise erhöhen werde bis zum Betrage von 150 Mark. Herr Palczynski wird sich selbstverständlich an das Gericht wenden.

In jedem anderen Staate wäre es geradezu unmöglich, daß ein untergeordneter Beamter auf diese Weise gegen rechtsverbindliche gerichtliche Urtheile oder gegen Verfügungen höherer Behörden auftreten dürfte. Denn schon des öfteren haben die Gerichte ähnliche Fälle entschieden und dahin erkannt, daß die polnischen Vornamen neben der deutschen Uebersetzung polnisch geschrieben werden sollen und daß der Name einer Polin auf Verlangen mit der weiblichen Endung „a“ zu versehen ist. Heute aber weiß so manch preußischer Beamter, daß ihm alles durchgeht, was er unter der Losung der Bekämpfung der großpolnischen Agitation unternimmt, daher beachtet auch manch einer weder die Urtheilsprüche, noch die Verfügungen der Behörden, er richtet sich lediglich nach den Verfügungen und Urtheilen der hafatistischen Blätter.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 120 des Dziennik Berlinski
vom 26. Mai 1901:

Motto: „Und ihr werdet aus euren Gräbern erweckt werden, denn ihr habet Glauben, Liebe und Hoffnung.“

Adam Mickiewicz.

Brüder und Pilger!

Wiederum ist das Pfingstfest herangenahet. Die ganze Welt ist voll von Lebenslust, die ganze Welt ist voller Hoffnung. Die Bäume bedecken sich mit Laub und Blüthen, fröhlich stimmen die Vögel ihre Lieder an. Die ganze Natur freut sich und dankt dem Schöpfer für den bisherigen Schutz und für die Gnade der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Kann denn der Mensch, welchen der allmächtige Gott mit den größten Wohlthaten überschüttet hat, seinen Schöpfer und Herrn vergessen?

An diesen hohen Festtagen erhebt sich jedes menschliche Herz, fromme Dankes-Hymnen singend zu Gott, ihn demüthig um die Gnade des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bittend.

Ebenso auch du, tapferes Volk Oberschlesiens; alljährlich eilst du zu Pfingsten nach der Beste des Krakus, um hier unserem Gott, dem Gotte der Heiligen Stanislaus, Jacek, Czeslaus und Kasimir, um hier dem Gotte der Jagiellonen, Kosciuszko's, Dombrowski's, Mickiewicz's, Slowacki's und Krasinski's Rechenschaft darüber zu geben, wie du im verfloffenen Jahre unser heiliges Vaterland vertheidigt hast; — alljährlich eilst du zur Beste des Krakus, um unserem Gott deine Klagen und das dir widerfahrende Unrecht vorzubringen, welches du fortwährend von unseren erbitterten und sündigen Feinden zu ertragen hast. Alljährlich bittest du an diesen heiligen Orten den himmlischen Vater, deinen Glauben an die Unsterblichkeit der polnischen Nation zu befestigen, in deinem Herzen immer stärkere Hoffnung auf eine bessere Zukunft derselben zu erwecken, — in deinem Herzen stets heißere Liebesgluth zum geliebten Vaterlande zu entfachen; — alljährlich kommst du tapferes Volk Oberschlesiens, zu den Schatten unserer Helden, um die Königin der Krone Polens zu bitten, deine Kräfte zu stärken, um durch sie bei Gott um Segen zum heiligen Kampfe zu flehen, welchen du alltäglich mit den Feinden unseres Vaterlandes bestehen mußt; — alljährlich kommst du unsere Brüder von der Weichsel, Warthe, Dniepr und Niemen zu umarmen, welche aus allen Landen der polnischen Republik, vom baltischen bis zum schwarzen Meere, ebenso wie zu an diesem heiligen Ort zur Stärkung ihrer Kräfte herbeigeeilt sind; — alljährlich beweist du mit deinen Pilgersfahrten zu diesen heiligen Orten der ganzen Welt, daß auch in Oberschlesien das Vaterland in seiner ganzen Vollkraft lebt, erbittert und kämpfend, das Maß der göttlichen Gerechtigkeit abwartend.

Wir haben das ganze Jahr mit euch gearbeitet — das ganze Jahr in einem heißen Kampfe bringend — haben wir zusammen die heilige Schlacht um die natürlichen Rechte der polnischen Nation geliefert. Wir haben zu euch aus der weitabgelegenen Hauptstadt des Reichs gesprochen, an welches man uns durch Uebermacht und Gewalt gefesselt hat, wir haben zu euch in Oberschlesien gesprochen, indem wir in unsere Arbeit unsere ganze Seele gossen; heute endlich haben wir den Tag erlebt, an dem wir zu euch von dem heiligsten Orte unseres großen Vaterlandes aussprechen können — von dem Orte der uns „Von der Unsterblichen, welche im Grabe auf die Abwälzung des steinernen Deckels wartet“ erzählt.

Seit uns willkommen, Brüder, an der Mutterstätte der polnischen Städte, in der Hauptstadt der polnischen Könige, welche Kosciuszko gesehen hat, als er der polnischen Nation den Eid leistete, daß er für seine Freiheit sein Leben lassen wird!

Brüder und Landsleute! Gehet in die Tempel Krakaus, fallet in den heiligen Stätten Gottes auf eure Kniee, auf daß er auf uns alle den wahrhaft polnischen Geist entsende, wie er vor Jahrhunderten zu Pfingsten den heiligen Geist auf die Apostel hat kommen lassen, welche seine Größe in die ganze Welt tragend, einen festen Bau, die Kirche, errichtet haben, welche die Pforten der Hölle nicht bezwingen können.

So traget auch ihr, unsere Brüder, mit wahrhaft polnischem Geiste beseelt, die Größe und den Glanz unseres Vaterlandes in der ganzen Welt herum, und errichtet einen Felsen, den keine feindliche Kraft bewältigen kann.

Die Redaktion
des Dziennik Berlinski.

Aus Nr. 120 des Dziennik Berlinski
vom 26. Mai 1901:

Was Schlesien der Stadt Krakau erzählen kann?

Traurig ist die Geschichte unseres Volkes! Eher als Ihr, Brüder und Landsleute, befanden wir uns in der Gefangenschaft, denn wir schleppen das schwere Joch, welches uns durch unsere Feinde auferlegt worden ist, schon seit Jahrhunderten. Die Nachkommen Piasts selbst haben uns verkauft, vom Mutterstamm gerissen und uns der Willkür der ärgsten Feinde des polnischen Volkes preisgegeben. Wir schmachteten in der Gefangenschaft der Czechen, Ungarn, Oesterreicher, und seit ein- und einhalb Jahrhundert lastet auf uns die erbarmungslose preussische Hand.

Schon die germanisirten schlesischen Prinzen und deren Untergebene haben uns unser Land entrissen und uns zu ihren Gefangenen gemacht; sie achteten nicht darauf, daß auch wir einst freie Menschen waren, welche Gott so wie sie geschaffen hat, daß auch wir eine unsterbliche Seele haben, welche Sehnsucht nach dem ewigen Heil fühlt; sie dachten nicht daran, daß auch wir ein polnisches Herz haben, welches sein Glück im Vaterlande sucht.

Sie machten uns zu ihren Gefangenen, trieben uns, durch schwere Strafen bedroht, zur dauernden Arbeit und bekamen es dadurch fertig, in uns das polnische Herz und den Freiheitsgeist einzuschläfern. Das angefangene Werk vollendeten die Preußen.

Gleich nach der Eroberung Schlesiens warfen sie sich mit großer Eier auf uns, und in der Annahme, daß wir nur noch ein slawisches Todtengerippe sind, beschlossen sie, dieses Gerippe mit deutschem Geiste und als einen Theil des deutschen Volkes zu beleben. Schon im vorigen Jahrhundert warteten die Preußen ebenso wie heute auf unser Verderben. Die preussischen Könige, unter deren Herrschaft wir gelangten, fingen an, uns mit in langen Kriegen verwilderten Soldaten zu beschicken, deren Hände mit rothen vergossenen Blute besudelt waren — und diese sollten unsere Lehrer sein. Aber unseren polnischen Geist zu ersticken — bekamen sie doch nicht fertig. Auf jeden ihm versetzten Todesstoß gab er nur ein passives stummes Stöhnen von sich, ohne sich zur Selbstvertheidigung aufrufen zu können.

Schon im vorigen Jahrhundert haben uns die Preußen vor der ganzen Welt als Wüstlinge, Trunkenbolde, Spitzbuben, Müßiggänger ausposaunt, unsere schöne Muttersprache haben sie schon damals als wasserpolsch bezeichnet, schon damals hat man uns mit nicht von Gott geschaffenen Geschöpfen verglichen, man hat uns wilde Menschen mit Affengesichtern genannt; schon damals hat man Soldaten, Lehrer und Geistlichkeit wegen des Germanisirens eines jeden Polen belohnt, schon damals hat man uns für den Gebrauch unserer Muttersprache mit schweren Strafen belegt, den Männern wurde verboten, vor dem 25. Lebensjahre Ehen einzugehen, wenn sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren.

Und unsere polnische Seele hat trotz alledem stets geschlafen, und ganz schwere Stöße brachten aus ihr stille und stumme Seufzer hervor. Der Schlesier schämte sich der edlen Benennung eines Polen, indem er sie für ein schmachvolles Schimpfwort hielt, für welches er auf den preussischen Gerichten Genugthuung suchte; der Schlesier sah in den verwundeten Kriegern, die um die Freiheit unseres Vaterlandes kämpften, Rebellen, welche bei ihm Schutz suchten. Dieser tiefe Schlaf dauerte bis zur Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Da trat ein furchtbarer, durch seine Siege stolz gemachter Mann auf und sprach: Ich, der die mächtigen Franzosen besiegt habe, muß doch auch endlich diesen polnischen Leichnam in Schlesien bewältigen, welcher immer noch Lebenszeichen von sich giebt.

Und dieser Mann war Bismarck.

Der polnische Geist in Oberschlesien erwachte unter den ersten Hieben der Hand Bismarck unerwartet aus seinem Jahrhundert währenden Scheintode, und stand, gleich einem jungen Ritter zum Kampfe bereit — zum Kampfe, welcher erbittert bis zum heutigen Tage dauert. Das schlesische Volk rief mit weitgeschallender Stimme: Noch ist es nicht verloren! Heut hat das schlesische Volk durchschaut und gefühlt, daß es ein Theil der großen polnischen Nation ist, daß es mit den Brüdern an der Warthe, Weichsel, Niemen und Dniepr ein Ganzes bildet, — das schlesische Volk hat sich überzeugt, daß seine Interessen die allgemeinen national-polnischen sind und zwar ganz abgepöndert von den Angelegenheiten anderer Völker, oder, daß dasselbe mit dem ganzen polnischen Volke im vollsten Sinne des Wortes nur ein Volk bildet. —

Von dieser Zeit ab wachsen wir trotz der feindlichen Lebensbedingungen, trotz der empfindlichen Verluste, welche wir fortwährend ertragen müssen, ebenso wie in anderen polnischen Landestheilen, als Volk im Allgemeinen an Kraft, wir entwickeln uns und schreiten vorwärts.

Im Jahre 1848 durch das schreckliche Gespenst der Revolution geängstigt, waren die Preußen nicht im Stande, ihr Freiheitsgefühl zu unterdrücken, sie mußten die Konstitution proklamiren, den unter ihrer Herrschaft befindlichen Völkern größere Rechte einräumen, und da das schlesische Volk damals eine äußerst herausfordernde Haltung annahm, durfte man auch mit diesem keine Ausnahme machen. Es waren diese Rechte zwar keine übergroßen Einräumungen — heute müssen wir größere Rechte verlangen — denn mit den durch diese Rechtsbewilligungen geschaffenen Institutionen bekämpfen die Preußen den polnischen Geist. — In der Gemeinde-Selbstverwaltung bemühen sie sich immer größere Schullasten auf uns zu laden, welche dazu da sind, nicht um die Erziehung der Kinder zu fördern, nicht um sie im Sinne des erlassenen Gesetzes zu belehren, wie dieses das Volkswohl verlangen würde, nein, im Gegentheil, um in den Kindern das polnische Gefühl zu vernichten. In den Gemeindeversammlungen bemühen sich die preussischen Beamten unsere schöne Muttersprache auszuschließen und an Stelle dieser die deutsche einzuführen. Gerade in jetziger Zeit bestehen wir die heftigsten Kämpfe mit den Gemeinde-Fakultäten. Die Bergleute kämpfen in den Genossenschaftskassen um die polnische Sprache und geben sich Mühe, nur ältere Landsleute zu wählen, wofür sie auch viele Verfolgungen geduldig ertragen; in den Vorständen und dem Gemeinde-Kirchenrath machen wir denselben Kampf durch, denn die germanisirende Geistlichkeit will hier eine uns fremde Sprache einführen; derselbe Kampf wüthet in der Kirche selbst, denn Priester und Organisten wollen hier unsere Sprache verdrängen, derselbe Kampf wird heute in den Gerichten geführt — wie viele von uns wurden nicht mit Gefängniß dafür bestraft, weil sie verlangten, vor Gericht in polnischer Sprache vernommen zu werden.

Daher giebt sich auch das schlesische Volk immer mehr Mühe, sich Rechenschaft von der Wichtigkeit seines Einflusses auf alle diese Staatseinrichtungen zu legen. Das schlesische Volk muß kraft seiner ihm gegenwärtig zustehenden Rechte die größte politische Thätigkeit entfalten, da dasjenige, welches sich momentan auf Grund der preussischen Konstitution er-

zielen läßt, kaum der Anfang in unserer Arbeit um die Verbesserung unserer Lage sein kann.

„Wenn das ganze schlesische Volk aus diesen Institutionen für unser Wohl Nutzen zu ziehen lernen wird, wenn auch in anderen Landestheilen diese gesunde Volksbewegung in einem immer breiteren Flußbette dahinfließen wird, dann können wir um die Zukunft unseres Vaterlandes ohne Sorge sein, denn die polnische Sache ist die Sache des polnischen Volkes, die mit ihr lebt und mit ihr untergeht.“

Seit Jahrhunderten schmachtet das schlesische Volk in der ökonomischen Knechtschaft. Mit den Reichthümern der polnischen Erde, mit dem Schweiß der schweren Arbeit des polnischen Arbeiters bereichern sich unsere Feinde, die das polnische Element auszurotten suchen.

Aber als der polnische Geist in dem Volke aus seinem Jahrhunderte dauernden Schlafe erwachte, da verstand das Volk sehr wohl, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist sein kann, und es begann mit den deutschen Herren den Kampf um die Verbesserung seiner Lage. In richtiger Erwägung, daß es allein nichts ausrichten kann, daß es nur durch Eintracht und Solidarität etwas erreichen kann, fing es an sich in Berufs-Vereine zu verbinden und kämpft jetzt tapfer um die Verbesserung seiner materiellen Lage. Die Vereinigung der gegenseitigen Hilfe zählt heute 15000 Mitglieder, es mangelt nur an Leuten, welche diese Organisation geschickt und mit Verständniß leiten könnten, es mangelt an Leuten, welche mit vollem Verständniß der Sache, die Idee des gemeinsamen solidarischen Kampfes mit den unser Volk ausbeutenden Deutschen verbreiten könnten. Aber, so gebe Gott, daß die Vereinigung der gemeinsamen Hilfe auf 100 000 anwachsen werde, daß sich wirklich polnische Leute finden werden, welche sich mit der ganzen Seele dieser Arbeit hingeben werden und in gemeinsamer Arbeit mit dem Volke uns ein besseres Loos erkämpfen und die Stärke unseres Vaterlandes vergrößern werden.

Unser Volk, welches seinen schwer erworbenen Spargroschen in deutschen Kassen deponirt, hat sich überzeugt, daß es damit den Deutschen materielle Mittel in die Hand giebt, ihm seine Rechte zu entreißen; so geschah es auch, als die ersten polnischen Banken in's Leben traten, daß es seinen Spargroschen in diesen Institutionen niederlegte und dadurch die materiellen Kräfte des polnischen Elements kräftigte. Millionen lagern heute in diesen Banken und was für Summen werden nicht noch trotzdem von Unwissenden bei Deutschen niedergelegt! Aber der Selbsthaltungstrieb greift immer weiter um sich und mit Hilfe Gottes müssen wir endlich dahin gelangen, daß in deutschen Kassen auch nicht ein einziger Groschen vorhanden sein dürfte, — wir müssen endlich dazu gelangen, daß der Deutsche, welcher heute durch unseren Groschen reich wird, und der uns verachtet, uns bekämpft, auch nicht einen Schilling vom polnischen Volke verdienen soll — wir müssen Alle dahin gelangen, nur bei den Unrigen zu kaufen und dann wird auch die polnische Industrie und der Handel emporblühen. Das polnische Volk hat die Apostel, welche zu ihm aus Deutschland mit einem Programm, das angeblich alle sozialen Leiden kuriren soll, gekommen sind, bei Seite gestoßen, es schreitet normal vorwärts und eilt zu immer höheren sozialen Formen.

Seine Bildung schöpft das Volk in den Vereinen, welche trotz aller Hindernisse und preussischen Chikanen

sich gut entfalten, es belehrt sich selbst, denn die polnische Intelligenz, welche aus dem Posenen zu uns gelangt ist, hält es nicht für ihre Pflicht, Hand in Hand mit dem Volke zu arbeiten. Seine Bildung schöpft das Volk aus örtlichen polnischen Zeitschriften, mit welchen jedoch und zwar hauptsächlich mit dem Katolik in der letzten Zeit weite gebildete Kreise nicht zufrieden zu sein scheinen. Aus diesem Grunde auch ließen sich scharfe Stimmen der Kritik gegen die Politik des Katolik hören. Er verbreitet nämlich nur die Parole: Gestattet uns, unsere Kinder in der Religion, in der polnischen Sprache zu unterrichten, gebt uns eine polnische Schule, denn wir sind treue Söhne unseres Herrn, des preussischen Königs! Das Volk hält diese Patriotismus-Parole für eine schädliche Richtung, als eine Resignation auf dasjenige, was uns zukommt, und in dieser volksthümlichen Richtung besitzen wir eine außergewöhnliche Kraft.

„Ein Volk, das Nichts erobern will, welches keine Expansionsgelüste hat, muß zusammenschrumpfen endlich verloren gehen.“

Der Katolik wollte das ernste Institut der Genossenschaft der gegenseitigen Hilfe in ein Ganzes mit den deutschen christlichen Berufsgenossenschaften vereinigen und uns auf diese Weise dieser so wichtigen nationalen Institution verlustig machen, uneingedenk der Worte unseres Dichters Adam Mickiewicz: „Denket daran, daß ihr unter den Ausländern als eine Herde unter Wölfen und als ein Lager in Feindeslande seid.“ Der Katolik agitiert für die Zentrumsabgeordneten Schlesiens, indem er nicht verstehen will, daß ein Deutscher die polnischen Interessen nicht verteidigen kann. Der Katolik hilft Abgeordnete zu wählen, die im deutschen Reichs- und preussischen Landtage sagen, wir Schlesier seien treue Preußen, die uns somit vor der ganzen Welt mit Schmach bedecken. Daher der Kampf des Katolik mit dem Dziennik Słonkowski.

Das ist der Stand der Dinge, das unsere Lage. Wir sind wiederum an diese heilige Stätte gekommen, um zu diesem schweren Kampfe Kräfte zu sammeln, welchen wir Jahr aus Jahr ein mit unseren mächtigen Gegnern bestehen müssen, und am Geiste gestärkt, kehren wir zu unserem häuslichen Herde zurück.

Die Geschichte Oberschlesiens haben und verwirklichen auch jetzt noch die Gedanken unseres größten Dichters, welche dieser prophezeiend so zum Ausdruck gebracht hat:

„Als Gott den sündhaften Menschen aus dem paradisiatischen Garten vertrieben hatte,
Wollte er doch auch nicht, daß derselbe vor Hunger sterben sollte.

Er befahl den Engeln, Getreide bereit zu halten
Und mit den Körnern desselben den Lebenspfad des Menschen zu bestreuen.

Da kam Adam: fand es, betrachtete es,
Und ging wieder, denn er wußte nicht, was er mit Getreide anfangen sollte.

Da kam des Nachts der schlaue Teufel und sprach:
Nicht umsonst hat Gott hier eine Hand voll Getreide verschüttet,

Es muß in diesen Körnern irgend eine Kraft verborgen sein.

Ich werde sie verwahren, bevor der Mensch ihren Werth erkannt haben wird.

Er machte mit seinen Hörnern eine Vertiefung in der Erde, schüttete Getreide hinein,
Befeuchtete, bedeckte sie mit Erde und trat dieselbe mit seinem Hufe fest.

Stolz und erfreut, daß er die Absichten Gottes errathen hatte,

Nachte er laut auf, brüllte los und verschwand.

Zum Frühling — zum großen Erstaunen des Teufels,

Wuchsen Gras, Blüthen, Aehren und Samen hervor!
O, diejenigen, welche nur zur Mitternachtszeit die Erde betreten,

Die ihr Habgier als Verstand und Jähzorn als Kraft bezeichnet:

„Wer von euch Glauben und Freiheit findet — und diese vergräbt —

Gott zu betrügen glaubt — der betrügt sich selbst!“ —

Adam Mickiewicz.

Dziady, Theil III.

Die Söhne des ober-schlesischen Volkes.

Aus Nr. 120 des Dziennik Berliński
vom 26. Mai 1901:

Was Krafau dem Schlesier erzählen kann?

Krafau, das polnische Rom. Wie viel theure Andenken und Heilige birgt diese Stadt in sich. Schon der Name selbst ruft dem Polen alles Dasjenige, was seinem polnischen Herzen theuer und heilig ist: die ganze glänzende und heldenhafte Vergangenheit unseres Volkes ins Gedächtniß, er entflammt unsere Herzen und stärkt unsere Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Alles ruft der ganzen Welt laut zu: „Noch ist es nicht verloren!“

Wieder begrüßt euch, geliebte Brüder Schlesiens, in ihren Mauern die königliche Stadt, euch, die jüngsten Söhne des Vaterlandes. Ihr seid selbst zu uns gekommen und sagtet: Vaterland! Wir sind deine Kinder, vergesse uns nicht, drücke uns an dein Herz, laß uns deinen Schutz angeheihen, denn unser Gefühl ist drückend und schmerzhaft, der erbarmungslose Feind quält uns, er will uns, die allerärmsten der Armen, moralisch und materiell vernichten, er will uns das allerheiligste Erbe unserer Väter entreißen, er entehrt unsere Heiligthümer, unsere Sprache, Glaube und Sitten, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe deiner Unsterblichkeit, er will uns vernichten, denn er nützt unsere Arbeit aus und indem er sich durch unsere Arbeit bereichert hat, will er unsere Existenz von der Karte Oberschlesiens streichen.

Das heilige Vaterland hat euch aufgenommen, hat euch gesegnet und an sein Herz gedrückt. Reichlich läßt es euch seine Wohlthaten zu Theil werden, es härtet eure Kräfte im Kampfe, welchen ihr alltäglich zu bestehen habt. Jahr aus, Jahr ein kommt ihr nach dem polnischen Rom, denn hier zeigt sich uns Polen, unser Vaterland. Hier führt euch der Engel desselben an den heiligen Stellen umher, und lehrt euch das väterliche Evangelium an den Denkmälern der Vergangenheit. Hier auf dem Krafauer Markte beugten sich vor den polnischen Königen die Vorfahren eurer hentigen Herren, hier auf demselben Marktplatz legte vor Jahren Thaddäus Kosciuszko, der Edelste aller Söhne des Vaterlandes, dessen Gebeine auf dem Wawelsberge inmitten der polnischen Könige ruhen, in Angesicht des ganzen Volkes den feierlichen Eid ab, daß er für die Freiheit desselben bis zum letzten Athemzuge kämpfen wird; hier auf dem Berge Wawel ruhen die polnischen Könige, welche unser Vaterland mit unsterblichem Glanze umgeben haben, hier ruhet auch unter denselben unser göttliche Dichter Adam Mickiewicz, welcher uns in seinen Schriften auf ewige Zeiten die Wege gesteckt hat, welche wir wandeln müssen um unser Ziel zu erreichen. Besuchet alle diese heiligen Orte, durchtränket Euch mit dem Gefühl der Kosciuszko's und Mickiewicz's und nach Hause zurückgekehrt, impfet es in die Herzen Eurer Kinder, verbreitet es unter Euren Brüdern, welche nicht das

Glück hatten, zugleich mit Euch diese heiligen Andenken zu sehen und zu ehren. Hier auf dem Wawel ruhen die Gebeine des heiligen Stanislaus in einem silbernen Sarge, hier in der Dominikanerkirche sind die Ueberreste des heiligen Jacek, eines Schlesiens, untergebracht, hier erwarten in der Peter-Pauls-Kirche die Gebeine des mit goldenem Munde sprechenden Kanzelredners Peter Skarga den Tag der Auferstehung. Gehet zu diesen heiligen Stätten, ehret die großen Söhne unseres Vaterlandes, und liebet es so, wie sie es geliebt haben. Ahmet ihre Thaten nach und nach Hause zurückgekehrt, vertheidigt Eure nationalen Rechte gegen alle Angriffe, welchen Ihr seitens der germanisirenden Geistlichkeit mit dem Kardinal Ropp an der Spitze, ausgesetzt seid.

Wenn diese die deutsche Sprache in der Kirche einführen wollen, vertheidiget Eure Muttersprache und glaubet solchen Germanisatoren nicht, denn diese handeln nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach dem Willen der preussischen Regierung. Christus hat doch zu seinen Jüngern gesagt: „Gehet hin und lehret alle Völker“ und er beschenkte sie gerade zu Pfingsten mit der Gabe, in allen Sprachen zu lehren.

Gehet daher Alle zu diesen heiligen Stätten, grabet die Lehren, mit welchen jedes Denkmal zu Euch spricht, tief in Euer Herz! Mit frischen Kräften kehret sodann nach Hause zurück, verbreitet diese Lehre unter Euren Landsleuten — Ihr Bergleute, unter Euren, dem Tode in's Antlitz schauenden Brüdern — und Ihr tüchtigen Hüttenarbeiter, die Ihr täglich der Feuersgluth ausgesetzt seid; auch Ihr, hinter dem Pfluge wandelnde Landleute, Ihr Mütter, Polinnen, mit einem Worte Alle, werdet zu Aposteln des nationalen Evangeliums, erziehet Eure Kinder in demselben und gebet Euch Mühe immer mehr Anhänger zu erhalten.

Aus Nr. 122 des Ogedownik
vom 30. Mai 1901:

Die Oberschlesier in Krakau.

Getümmel herrschte in den beiden Pfingsttagen in Krakau und geräuschvoll ging es dort her. Die Schuljugend aus den polnischen Grenzgebieten und aus dem Lande war eingetroffen, Polen aus Oesterreichisch-Schlesien, Oberschlesien und sogar aus dem Großherzogthum Posen, um hier Luft zu schöpfen zum ferneren mühseligen Leben, um sich am Herde nationaler Erinnerungszeichen zu erwärmen. Besondere aus Lehrern und Schülern bestehende Komitees besaßen sich mit der Bewirthung der Schuljugend; ein besonderes Bürgerkomitee, dem auch Damen angehörten, bewirthete die Landsleute aus dem preussischen Landestheil. Ueberfüllt waren infolgedessen während der beiden Festtage die herrlichen Krakauer Kirchen mit polnischen Pilgern, jüngeren und älteren, und von den Kanzeln her richteten die Prediger warme Worte an die treuen Söhne des Vaterlandes und der Kirche, die hierhergekommen waren, um sich für ihre Lebensführung zu stärken und zu trösten. Mengen polnisches Volk zog durch den Dom auf dem Wawel und durch die Königsgräber, überfüllt war die Kirche auf der Skalka; durch das Nationalmuseum wogte das Volk; der Kosciuszko Hügel und der Jordanpark sahen Landsleute aus verschiedenen Gegenden Polens. Die Oberschlesier gingen bereits am Sonnabend an einzutreffen; die Hauptmasse kam aber erst am ersten Festtage Vormittags an. Aus Oberschlesien trafen etwa 1200 Personen ein; sie stammten aus Zabrze, Kattowitz, Gleiwitz, Königshütte, Laurahütte, Ratibor, Beuthen, Schwientochlowitz und Karwin. Auch einige Duzend

Personen aus dem Großherzogthum Posen waren erschienen. Das Groß der Ankömmlinge waren Fabrik- und Bergarbeiter. Von der schlesischen Intelligenz waren kaum einige der Führer zur Stelle, darunter der Redakteur Siemianowski vom Katolik, der Redakteur Kowalski von den Nowiny raciborskie, der bekannte Abgeordnete Szmula, der Redakteur Koraszewski von der Gazeta opolska. . . . Etwa um 1 Uhr Nachmittag versammelten sich die Gäste aus dem preussischen Landestheil zum gemeinsamen Mahle im Schützenhause. Hier begrüßte die Gäste im Namen des Bürgerkomitees Herr Kaspar Wojnar, in warmen Worten der Anerkennung für die nationale Ausdauer des ober-schlesischen Volkes Ausdruck gebend. Im Namen der Auszügler antwortete der Redakteur Siemianowski vom Beuthener Katolik. Er dankte dem Krakauer Bürgerkomitee für den gastlichen Empfang und versicherte, daß die Gefühle aller Polen sich trotz der Grenzpfähle vereinigen und daß das ober-schlesische Volk die Anhänglichkeit an sein Vaterland nie einbüßen werde. Der Redakteur der Czernowiz'er Gazeta Polska, Kreczynski, brachte einen Toast aus zu Ehren der polnischen Presse Schlesiens, die in so rühmlicher und anerkennenswerther Weise ihre nationale Mission erfülle. Dann ergriff der Prior der Pauliner, Pfarrer Federowicz das Wort. In Worten voll priesterlicher Salbung beschwor Redner die schlesischen Brüder, daß sie der Kirche und der Nation treu bleiben und daß sie im Glauben die Quelle zum Kampfe schöpfen sollten, der unter der wunderbaren Hut der Patronin Polens so enden werde, wie einst die Belagerung der Mauern Czenstochau's geendet habe. Dem ehrwürdigen Priester dankte Herr Michael Rzepka aus Kattowitz. Er versicherte, daß, wenn das schlesische Volk aus dem Munde seiner Seelsorger solche Worte in seiner Muttersprache zu hören bekäme, der Sieg der polnischen Sache sicher wäre. Schließlich brachte Herr Gregor Smólski, ein bekannter Wiener Publizist einen Trinkspruch zu Ehren des wieder-geborenen schlesischen Volkes aus. Dann besuchten die Oberschlesier die jedem polnischen Herzen theuren Andenken, deren Krakau so viele besitzt, und sie schöpften aus ihnen den Glauben und die Zuversicht auf eine bessere Zukunft. — Am Abend fand wiederum eine Festversammlung statt, in welcher patriotische Reden gehalten wurden. Der Akademiker Bolewski forderte die Oberschlesier auf, den Zentrumsleuten nicht zu trauen. Anknüpfend an die Worte des Schuhmachers Pawliczek, eines Vertreters des polnischen Bürgertums in Schlesien, gab der Redakteur Konopinski von der „Nowa Reforma“ der Freude darüber Ausdruck, daß dem polnischen Herzen so theure Gäste in Krakau eingetroffen seien. Theuer und verehrungswürdig seien die Gäste; denn sie bekenneten sich zu einem Vaterlande, während dieses seinen Söhnen nichts zu bieten habe, dagegen Opfer ohne Grenzen fordere. Aber jeder von den Landsleuten für das Vaterland erduldeten Schmerz werde von ganz Polen empfunden und hinter ihnen stehe die riesige, nach Millionen zählende Nation. Ausdauern solle man in dem begonnenen Werke und sich durch eine Verfolgung ohne Gleichen nicht abschrecken lassen. Der polnische Landmann solle die väterliche Scholle nicht verlassen, denn das sei sein Boden, der mit dem Blut und mit dem Schweiß des polnischen Landmanns und Arbeiters benetzt sei. Die Eltern sollten des häuslichen Herdes Wächter sein, in ihre Hütten deutschen Bräuchen keinen Zutritt lassen und ihre Muttersprache pflegen. Keine Uebermacht werde dann die Polen überwinden und sie würden den Augenblick erleben, in welchem auch für sie die Stunde der Gerechtigkeit schlagen werde.“

Aus Nr. 120 des Dziennik Berliński
vom 26. Mai 1901:

An die Frauen Oberschlesiens.

O! noch ist unser Vaterland nicht verloren,
Solange die Frauen dies fühlen!
Denn aus ihrem Herzen fließet Gift,
Durch welches unsere Feinde getödtet werden.
Wincenty Pol.

Von dieser heiligen Stelle, an welcher die Königin Wanda, um nicht mit einem Deutschen die Ehe einzugehen und nicht das Vaterland zu verrathen, sich in die schäumenden Wellen der Weichsel warf, aus diesen Kirchen her, in welchen unsere heilige Königin Hedwig Gebete verrichtete, welche Alles — selbst das Theuerste — auf den Altar des Vaterlandes legte, rufen wir Euch, Ihr obererschlesischen Frauen zu: — Ihr Mütter und Gattinnen, wisset Ihr, daß die Zukunft des Vaterlandes von Euch abhängt? Werjet Euch an den Stufen der heiligen Altäre auf Euere Knie, vor welchen auch unsere heiligen polnischen Mütter gebetet haben und flehet zu Gott, daß er in Euere Herzen die Gnade der heißen Vaterlandsiebe einflößen möge. Schwöret an diesen Stätten des Herrn, daß Ihr Eure Kinder im wahrhaft polnischen Geiste erziehen werdet, daß in Eurem Hause Niemand jemals ein deutsches Wort hören wird, daß in demselben sich das polnische Elementarbuch, der polnische Katechismus und eine Schilderung unserer väterlichen Geschichte stets befinden wird. Schwöret ferner, daß Ihr den verderblichen Einfluß der deutschen Schule, sowie die Euere Kinder germanisirenden Geistlichen stets bekämpfen werdet. Nach Hause zurückgekehrt, gründet Vereine, in welchen Ihr gemeinschaftlich über die polnische Erziehung Eurer Kinder Euch berathen sollt. In jedem kleinen Dorfe — so wie Ihr heute die Rosenkranz-Brüderschaften habt — müssen polnische Frauenvereine sein.

Schicket Eure Kinder zum polnischen Beicht- und Kommunionvorbereitungsunterricht; bemüht Euch, daß in jedem Hause eine wirklich polnische Zeitung gehalten wird, tretet Alle in den Verein zur Verbreitung der Elementarbücher Seiner Hochwürden des Pfarrers Engel ein, meldet Euch Alle bei dem Sekretär dieses Vereins, Herrn Dr. Skowronski in Beuthen an; jedoch nicht nur Ihr allein, sondern sehet zu, auch Eure Männer, erwachsenen Söhne und Töchter zu bewegen, diesem Vereine beizutreten. Arbeiterfrauen, zwingt Eure Männer, dem Beuthener Verein der gegenseitigen Hülfe anzugehören, bietet Eure Hand dazu, auf daß diese Organisation bis zu 100 000 Mitgliedern heranwachsen möge, sodann werden die deutschen Herren, welche durch die schwere Arbeit des polnischen Volkes reich geworden, mit uns erst menschlich umgehen, und sodann, wenn alle polnischen Arbeiter Schlesiens in Eintracht und Einmütigkeit und mit Verständniß ihrer Interessen um die Verbesserung ihres Daseins kämpfen werden, dann erst wird es besser werden, dann erst wird mehr Glück in Euren Hütten sein — und unser Vaterland wird materiell und physisch gesündere Kinder haben. Kämpfet gegen die Trunksucht, denn das ist der Krebs, der an der Gesundheit unseres Volkes nagt. Bemühet Euch darum, daß Eure Männer, statt ins Gasthaus zu gehen, den polnischen Vereinen beitreten möchten, um sich gegenseitig Kraft und Muth im Kampfe mit den Deutschen und den uns ausaugenden Arbeitgebern beizubringen. Ein großes Werk werdet Ihr vollbringen, wenn Ihr Eure Männer dazu bringen werdet, nicht den Kriegervereinen oder ähnlichen hafatistischen Vereinigungen anzugehören.

Und Ihr, obererschlesische Jungfrauen! Schwöret vor den heiligen Altären, daß Ihr Eure Hand niemals einem Deutschen zur ehelichen Verbindung reichen werdet, schwöret, daß Ihr jeden Jüngling, der um Eure Gunst buhlen wird, anhalten werdet, polnische Schriften zu halten und polnischen Vereinen anzugehören.

Oberschlesische Frauen! Leget diesen Eid an dem heutigen feierlichen Tage ab, haltet ihn gewissenhaft ein, denn der Sinn desselben — das ist das Gebot des Vaterlandes, welches keiner Polin zu übertreten gestattet ist, — führet diesen Eid gewissenhaft aus und Ihr werdet würdige Töchter und treue Nachahmerinnen der Königin Wanda und der Königin Hedwig sein.

Aus Nr. 43 der Gazeta Opolska
vom 28. Mai 1901:

Im Anschluß an den Breschener Vorfall bemerkt die Gazeta Opolska:

Wir lenken die Aufmerksamkeit der öffentlichen Behörde darauf, daß sie ihren untergebenen Schulbeamten gebieten möchte, die Empfindungen des polnischen Volkes in der Schule zu achten, des Volkes, welches Steuern zahlt, dem Staate Rekruten giebt und das Recht hat, zu verlangen, daß wenigstens sein Nationalgefühl geachtet würde, wenn man schon auf seine nationale Bedürfnisse fast gar keine Rücksicht nimmt.

Die Aufhebung des polnischen Religionsunterrichts empfand die polnische Bevölkerung als ein großes Unrecht. Wenn schließlich die Kinder noch körperlich gezüchtigt werden für das deutsche Gebet und den Katechismus, so wird man sich garnicht wundern können, wenn sich die Frauen zusammenthun und darüber lamentiren.

Die öffentliche Behörde sollte eine strenge Untersuchung gegen den Kreisschulinspektor und die Lehrer einleiten, ob nicht diese vielleicht durch ihr unpädagogisches Verfahren mit den Kindern den Menschenauflauf veranlaßt haben.

Ferner lenken wir die Aufmerksamkeit der öffentlichen Behörde auf die skandalöse Heze, welche die Hafatisten und ihr hiesiges Organ, das Tageblatt, veranstalten. Nicht die polnischen Agitatoren, nicht die großpolnische Agitation, nicht die polnischen Versammlungen, sondern die Hafatisten reizen das polnische Volk auf. Unzweideutig streben die Hafatisten danach, unter der polnischen Bevölkerung Entrüstung und Menschenaufläufe hervorzurufen, um alsdann das Außerkräftsetzen der Konstitution begründen zu können und um der polnischen Bevölkerung eine solche Lage zu bereiten, wie sie die Armenier unter der Regierung des Sultans haben. Dieses Streben leuchtet deutlich aus den Artikeln des Tageblattes hervor, von welchem man allgemein sagt, daß es verstehe, sich mittelbaren Zutritt zur Regierung und zur Polizei zu verschaffen.

Das polnische Volk, welches bescheiden ist und für seinen Unterhalt und für die Erhaltung seines Glaubens und seiner Nationalität in den Grenzen der Landesgesetze arbeitet, dem Reiche und Staate giebt, was ihnen gebühret, hat auch das Recht, von der preußischen Regierung zu verlangen, daß sie es vor der skandalösen Heze der Hafatisten schützt.

Aus Nr. 63 des Katolik
vom 29. Mai 1901:

Galenz e.

Wir werden vor falschen Propheten gewarnt, die sogar polnisch gedruckte Häresien den Leuten anbieten, nur um sie unserer Kirche abtrünnig zu machen. Bei uns mangelt es ebenfalls nicht an falschen Propheten, das Traurigste dabei ist jedoch, daß sie uns den nach unserem heiligen Glauben theuersten Schatz, nämlich die Muttersprache rauben wollen, die wir doch von Gott erhalten haben und mit deren Hilfe lediglich wir die treuen Söhne unserer Kirche sind. Die Sakatisten und deren Gönnern wünschen, daß in dem preußisch-deutschen Staate nur eine Sprache, nur ein Glaube, das neumodische Heidenthum herrsche. Was sie durch den Kulturkampf nicht erreicht haben, das versuchen sie mittels des Deutschthums zu erlangen. Liebe Landsleute! Hoffen wir zu Gott, von dem wir die Sprache als Geschenk erhielten, daß wir ihn in dieser Sprache in Ewigkeit preisen werden und sorgen wir dafür, daß wir uns unsere schöne Sprache erhalten. Niemand, und wäre er auch der mächtigste Kaiser, hat das Recht, von uns zu verlangen, daß wir unsere Muttersprache vernachlässigen und aufgeben. Es ist äußerst betäubend, daß Manche in der Kirche solche germanisatorische Arbeit unterstützen. Und wenn Jemand in Gegenwart des Geistlichen bemerkt oder wenn es in der Zeitung steht, wie uns das Deutschthum aufgedrungen wird, so wird stets geantwortet: „Christus ließ alle Völker lehren!“ Brüder, wir wissen das, aber er befahl nicht, daß ein Volk dem anderen seine Sprache raube und ihm eine andere aufdränge, um so weniger dürfen wir das von Denjenigen erwarten, die Gott dazu berufen hat, daß sie das Volk belehren. Ich würde schon Niemanden glauben, möchte er mir auch erzählen, was er wollte, daß Niemand in der Kirche die Germanisirung unterstütze. Brüder, wir sehen es ja, wie's zugeht! Wir wollen jedoch nicht verzagen, mit Gottes Hilfe werden wir siegen. Lehren wir unsere Kinder mittels der Bibel polnisch lesen und schreiben. Trotzdem wir Schulbeiträge zahlen, giebt es dort keinen polnischen Unterricht und in denjenigen Schulen, in welchen Ordensschwestern unterrichten, wird gleichfalls nur deutsch gelehrt und man will die Sache in der Weise einrichten, daß auch nicht eine Silbe Polnisch mehr gesprochen wird; auch in die Kirche wird deutscher Gesang eingeführt, obwohl auch wir unsere Groschen dort zahlen.

Aus Nr. 63 der Nowiny Raciborskie
vom 1. Juni 1901:

Brzezie.

Brüder! Wie lange werdet Ihr allem Polnischen gegenüber in Trägheit verharren? In polnischen Dingen seid Ihr so gleichgültig geworden, daß Ihr vor einigen Jahren auf dem Grabe des Erlösers eine deutsche Aufschrift: „Es ist vollbracht“ habet anbringen lassen. War denn Niemand von Euch im Stande, diese Aufschrift zu übersetzen? Muß das so sein? Gestattet nicht, daß etwas Aehnliches in der neuen Kirche vorkomme, welche Ihr, so viel ich weiß, im Laufe der Zeit zu erbauen beabsichtigt. Lasset nicht zu, daß man auch bei Euch die Stationen mit deutschen Aufschriften anbringen läßt, wie dies in dem Nachbardorfe Lubomia geschehen ist. Im Gegentheil, fordert Eure Rechte in Gegenwart des Herrn Pfarrers und zwar die Rechte, die Euch als Polen und Katholiken zustehen. Auch müßt Ihr die Beseitigung der deutschen Aufschrift am Grabe des Erlösers und Anbringung einer solchen in polnischer Sprache fordern.

Unser Heiland will von ganzem Herzen geliebt sein, diese Liebe kann jedoch nur in der Muttersprache zum Ausdruck gebracht werden. Wie kann aber der Erlöser das ihm durch die Stiftung eines Grabes mit der deutschen Aufschrift: „Es ist vollbracht!“ gebrachte Opfer als ein wahrhaft aufrichtiges ansehen! Gestattet ferner nicht, daß Eure Kinder den Konfirmandenunterricht in einer fremden Sprache erhalten. Ich, Euer Landsmann, bitte Euch schließlich dringend, Eueren Kindern zu verbieten, daß sie deutsche Schulkinder messen kaufen, in denen sie deutsche Lieder singen müssen. Gebet aus gutem Herzen, aber nur dann, wenn Gott im Himmel polnischen Gesang von Eueren Kindern hören wird, denn er entsendete den heiligen Geist auf die Erde, damit die Apostel seinen Glauben in allen Sprachen und nicht allein in der deutschen verkündeten.

Hört auf, verschiedene deutsche Vereine zu unterstützen, denn die sind gerade zu dem Zweck gegründet worden, um Euch Euer polnischen Herzen auszureißen und wenn sie dies bewirkt haben werden, dann wird es ihnen leichter sein, auch die katholischen Herzen auszureißen. Wir haben hier zwei derartige Vereine, nämlich den Kriegerverein und den Feuerwehrverein. Die Fahnen dieser beiden Vereine sind sogar in den Kirchen zugelassen worden. Mögen die Deutschen den Vereinen nach Belieben beitreten, doch so viel ich weiß, kann man sie in Brzezie an den Fingern der einen Hand abzählen. Und trotzdem zählen die Vereine ziemlich viele Mitglieder. Brüder, denkt an die Worte: „Zwei Herren kann man nicht dienen“, wenn Ihr brave Polen und Katholiken bleiben wollet und wenn Ihr wünschet, daß auch Euer Kinder diese Schätze von Euch erben. Vergesst nicht, daß Oberschlesien nicht den Kriegervereinen und anderen derartigen Vereinen seine Frömmigkeit verdankt; dieselben sind erst nach dem französischen Kriege, gleichzeitig mit dem Kulturkampf entstanden. Dieser Kulturkampf brachte uns außer diesen Vereinen auch die heutige Gottlosigkeit und Sittenverderbnis. Wer war aber der Hauptbegründer dieser Vereine? Bismarck war es, der Vater des Kulturkampfes.

Beschützt Euer Sprache um so mehr, da Ihr sehet, wie die deutschen Sakatisten sogar vor der Lästung der Ezenstochauer Mutter Gottes nicht zurückschrecken. Haltet Euch wahrhaft katholische und polnische Blätter und für die eine Mark, welche Ihr für sie verwendet, werdet Ihr Euch eher den Himmel verdienen, als für die 7 oder 8 Mark, die Ihr auf Bällen der deutschen Vereine ausgebet, denn hier, mit der Zeitung in der Hand, werdet Ihr zu Hause sitzen, was Eurer Gesundheit und Eueren Familienglück dienlich sein wird, während Ihr dort, in der Kneipe bei einem Glase Schnaps sitzend, Eurer Gesundheit und Familie zu Grunde richten werdet. Dabei dürft Ihr nicht vergessen, daß Bildung und Arbeit eine Nation bereichern.

Aus Nr. 22 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 28. Mai 1901:

Aus Oberschlesien.

Zu Gunsten der alten Tarnowitzer Knappschaftsinvaliden erhielten wir von einem Berichterstatter aus Radlin folgendes Schreiben:

Als alter Invalide, der seit einigen Jahren bereits eine Knappschaftsrente bezieht, muß ich hier wegen der Rentenerhöhung das Wort ergreifen. Die Erhöhung erfolgte im Jahre 1900, jedoch nur für Diejenigen, die damals Invaliden geworden sind. Zu den Fonds jedoch, aus welchen jetzt die höheren

Renten gezahlt werden können, haben auch wir früheren Invaliden lange Jahre beigetragen. Vom Jahre 1886 an nämlich fingen die Reservefonds der Knappschaft zu wachsen an. Meiner Ansicht nach wäre es nicht mehr wie billig, wenn auch wir Invaliden, die wir durch so viele Jahre Beiträge gezahlt haben, etwas davon hätten.

(Wir sind ebenfalls der Meinung, daß die Forderung des alten Invaliden gerechtfertigt ist. Eine einmalige Weihnachtsgratifikation kann die dauernde erhöhte Rente nicht ersetzen. Wenn eine Abänderung der Satzungen vorgenommen wird, muß die Sache angeregt und dafür gesorgt werden, daß Alle gleichberechtigt sind.)

Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 123 des Dziennik Berliński

vom 31. Mai 1901:

An Herrn Johann Brejski.

In Nr. 120 seiner Gazeta Torunska hat Herr Johann Brejski an einem feierlichen Tage, an welchem alle Blätter ihre Spalten erhabeneren Dingen weihen, den Mangel an Mutterwitz durch die Redakteurscheere, **gemeines Lügen und gegen uns gerichteten Verleumdungen zu ersetzen gesucht.**

Er schreibt nämlich, daß unser Blatt mit den Sozialdemokraten sehr delikate verfährt, jedenfalls delikater, als mit den polnischen Abgeordneten oder den katholisch-nationalen Blättern, er sagt ferner bei der Besprechung des Haupttheils unseres Artikels „die Sozialdemokraten unter sich“, in welchem wir unsere Grundsätze der polnischen Gesamtheit in Erinnerung bringen, nämlich, daß keine politische fremde Partei das Recht besitzt, eine politische Agitation auf polnischer Erde zu entwickeln, ohne die Erlaubniß unserer nationalen Instanzen erlangt zu haben, „möchten doch die Polen in Berlin den Grundsatz, daß fremde Einflüsse ausgeschlossen werden müssen, konsequent durchführen und sich von dem Oberkommando der Juden und Deutschen aus Warschau frei machen, welche die Polen zu ihren Ränken zum größeren Ruhme und Preise der Preußen mißbrauchen“.

Eine solche Nahrung bietet ihren Lesern die katholisch-nationale Gazeta Torunska zu Pflingsten.

Dem Herrn Brejski paßt unser Verhältniß zu den Sozialdemokraten nicht. Wir wollen ihm noch einmal unseren Standpunkt in dieser Beziehung klar machen. Wir betrachten die Sozialdemokraten in den polnischen Landen unter preussischer Herrschaft für eine quantité negligible, mit welcher wir gegenwärtig nicht zu rechnen brauchen und niemals brauchen werden, wenn die polnische Politik im preussischen Antheil wirklich national-demokratisch bleiben wird; die wenig zarte Behandlung der Sozialdemokraten aber durch unsere national-polnischen Blätter und deren Anhänger, wie sie in Königshütte und Posen zu Tage getreten ist und deren sich manche dieser Blätter, wie z. B. der Dziennik Slonski später noch rühmten, werden nicht nur wir, sondern jeder einsichtige Mensch mit sogenannter guter Erziehung verdammen.

Endlich muß unser Verhältniß zu den Sozialdemokraten für die national-katholischen Zeitungen und deren Anhänger, welche den status quo d. h. die Auftheilung unseres Vaterlandes anerkennen, und welche ihre Aspirationen darauf reduzieren, dasjenige zu erhalten, was uns nach der Theilung übrig geblieben ist, keinerlei Wünsche besitzen und nichts Neues in der

Zukunft erlangen wollen, eine sehr unangenehme Mahnung an die Pflichten eines polnischen Bürgers sein. Unserer Ansicht nach muß die polnische Politik Hand in Hand mit der einheimischen Linken des Reichstags gehen, soweit sich diese mit den Interessen der polnischen Nation nicht in Widerspruch setzte, und wir müssen auf Schritt und Tritt dazu beizutragen suchen, die Kräfte des uns erdrückenden deutschen Kolosses zu schwächen.

Deshalb erachten wir auch oftmals die gegenwärtige Politik der katholisch-nationalen Blätter und der Vertreter der polnischen Nation (!!) für ein bewußtes oder unbewußtes Handeln, welches den Untergang der Nation herbeiführt und die Leute, welche eine solche Politik betreiben, müssen wir als Feinde der nationalen Zukunft behandeln.

Herr Brejski trachtet uns in seinen spöttischen Zusätzen zu unserem abgedruckten Artikel unter der Blume als Feinde der Kirche hinzustellen, und das ist derselbe Herr Brejski, welcher vor noch nicht ganz drei Monaten einem unserer Mitarbeiter geschrieben hat, daß auch er mit Leib und Seele „Nationaldemokrat“ sei. Schämen Sie sich Herr Brejski, entweder sind Sie ein gewöhnlicher Phrasenmensch, welcher die in letzter Zeit oft wiederholten Losungsworte nur wiederholt, deren Inhalt Sie gar nicht kennen, oder, wenn Sie wissen, was Nationaldemokratie bedeutet, so sind Sie ein Spötter der schlimmsten Sorte.

Denn in dem nationaldemokratischen Programm steht auf Seite 21, „obwohl wir nicht auf dem Bekenntniß-Standpunkte bei der politischen Thätigkeit stehen, erachten wir für eine ihrer Hauptaufgaben unter den gegenwärtigen Verhältnissen die energische Vertheidigung der Rechte und Interessen des Bekenntnisses und der katholischen Kirche dort, wo diese bedroht sind.“

Die Vertheidigung dieser Rechte ist möglich und nothwendig selbst gegen die kirchliche Hierarchie, falls diese durch eine fehlerhafte Politik freiwillig ihren Wirkungskreis zum Nachtheil für die Kirche selbst und die nationale Sache schmälern wollte.“

Die „nationale Demokratie“ muß doch wenigstens das Programm ihrer Partei kennen, es sei denn, daß Herr Brejski selbst für sich eine besondere nationaldemokratische Partei bildet. Als Nationaldemokrat (!) muß Herr Brejski ebenso unser Verhältniß zu den Juden kennen, wenn er hierüber nähere Informationen einziehen will, so verweisen wir ihn auf die diesjährige Mainummer unseres Bruderorgans des Przeglond Wzeczpolski.

Die kleine Handvoll von Juden, welche sich aufrichtig als polnische Bürger fühlen, wacker für die Rechte der polnischen Nation und die Interessen des Bekenntnisses, sowie die katholischen Kirche kämpfen, dürfen wir nicht von uns stoßen, ebenso wie wir die polonisirten Deutschen nicht von uns stoßen, unser braven „Schulzes, Müller u. s. w.“.

Was den letzten Punkt der Verhöhnungen des Herrn Brejski anbetrifft, daß wir unter dem Kommando der Deutschen in Warschau stehen, welche uns zu ihren Ränken zum größeren Nutzen und Ruhm der Preußen gebrauchen, so können wir nur verächtlich über derartige dumme und leichtsinnige Phrasen die Achseln zucken, mit welchen Herr Brejski sich selbst gründlich in den Augen eines jeden ehrlichen Polen gebrandmarkt hat.

Der Hund kann den lieben Gott anbellern, wie es ihm beliebt, weshalb sollte Herr Brejski uns nicht anklaffen und von Gift der Tollwuth schäumen, welches uns nicht erreichen kann?

Aus Nr. 119 des Dziennik Berliński
vom 25. Mai 1901:

Berichterstattung über die Generalversammlung des Vereins der polnischen Bürger Berlins vom 18. Mai 1901.

Den geehrten Mitgliedern des Vereins theilen wir mit, daß auf der am Sonnabend stattgefundenen Generalversammlung nachstehende Beschlüsse gefaßt worden sind:

1. Alle Einladungen der Mitglieder, sei es zur außerordentlichen Generalversammlung u. s. w. sowie alle anderen Vereinsnachrichten werden nicht wie bisher mittels besonderen Karten, sondern nur durch den Dziennik Berliński erfolgen.
2. Ein Mitglied, welches an drei hinter einander folgende Sitzungen ohne Entschuldigung gefehlt hat, wird bestraft. (Auf welche Weise wird der Vorstand bestimmen.)
3. Ein Mitglied, welches ein ganzes Semester hindurch ohne Entschuldigung den Sitzungen nicht beigewohnt hat, wird gestrichen. —

Wir bitten daher unsere Mitglieder, sich nach obigen Beschlüssen richten zu wollen; falls sie den Sitzungen nicht beizuhören können, sich zu entschuldigen und wenn dieses vor den Sitzungen unmöglich sein sollte, es später wenigstens nachzuholen. Die Entschuldigung bitten wir z. B. des Schriftführers M. Ziolkiewicz zu Berlin N.D., Landsberger Allee Nr. 17, zu übersenden. Gleichzeitig bitten wir die geehrten Mitglieder, zahlreicher zu den Sitzungen zu erscheinen, in welchen wie bisher doch sehr lehrreiche Vorträge gehalten werden.

Außer diesen Beschlüssen sind noch einige andere angenommen worden, welche die Mitglieder vom Vorstande erfahren können.

Für das kommende Semester ist nachstehender Vorstand gewählt worden: die Herren Rogozinski Vorsitzender, Stanislaus Kowalski Stellvertreter, M. Ziolkiewicz Schriftführer, L. Chojnacki Stellvertreter, L. Teichert Schatzmeister, P. Geremek Stellvertreter, Zajadacz, Drezewski und Krystkowiak Schöffen, Ostrowski Buchführer, Mikodem Maciejewski Bibliothekar, Zyhdor Stellvertreter.

Bergnügungsvorsteher: Drezewski und Ignaz Wyjogorski; Fahnenträger: Mikodem Maciejewski, Unterfahnenträger: Loza und Kowalewski; Delegirte des „Przytulisko“ die Herren Loza und Teichert; Delegirte der „Dziwiata“ die Herren Zyhdor und Ziolkiewicz. Zu Rassenrevisoren sind gewählt worden die Herren Oferta, Marcinkowski und Plonczynski.

Wir wollen hoffen, daß die geehrten Mitglieder stets daran denken werden, daß wir für das Wohl unserer nationalen Sache arbeiten, und daß Alle überall dort, wo es erforderlich erscheinen sollte, ihre Hand dazu bieten werden. Vor Allem aber müssen die Mitglieder fleißig und pünktlich den Sitzungen beizuhören. — Die geehrten Gäste bitten wir, auch fernerhin unsere Sitzungen zu besuchen.

Im Namen des Vorstandes

M. Ziolkiewicz
Schriftführer.

Aus Nr. 120 des Dziennik Berliński
vom 30. Mai 1901:

Die Volksversammlung in Greifswald,

welche von dortigen polnischen Arbeitern zum ersten Pfingstfeiertage zusammenberufen worden ist, konnte nicht stattfinden, da der Saalbesitzer im letzten Augen-

blicke die Hergabe desselben verweigerte, und zwar mit der Motivierung, daß er mit der Polizeibehörde in Konflikt gerathen könnte, wenn er die Abhaltung einer polnischen Versammlung gestatten sollte.

Dieses Verfahren der Lokalbesitzer ist uns ebenfalls schon von wo anders her, als aus Greifswald selbst bekannt. Wir wissen wohl, daß gerade der entgegengesetzte Erfolg von dem zu Erlangenden zu verzeichnen war. Auch haben wir allen Grund zur Annahme, daß es auch in diesem Falle nicht anders sein wird. Wir hoffen indeß, daß diese nicht zu Stande gekommene Versammlung dazu beitragen wird, das nationale Selbstbewußtsein inmitten unseres in Pommern arbeitenden Volkes wachzurufen, daß gerade dieser Umstand in weit höherem Maße Eindruck üben wird — ja, sogar viel mehr als die glänzensten Reden.

Unseren Patrioten in Greifswald und Umgegend, welche sich mit den Vorbereitungen und der Zusammenberufung der Volksversammlung befaßt haben, wohlwissend, daß sie sich von oben herab auf verschiedene Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten gefaßt machen müssen, den Landsleuten, welche so zahlreich zu dieser polnischen Versammlung erschienen sind und welche trotz der wöchentlichen, schweren Arbeit auch ihre nationalen Pflichten nicht vergessen haben, gebührt Anerkennung und Ehre.

Hoch die Herzen und munter vorwärts! Möge man die Versammlungen verbieten, möge man alle möglichen Hindernisse, welche man wolle erfinden, das goldene polnische Volk, schreite auf diesem Wege, welchen du dir gewählt hast, unerschütterter vorwärts. Ihr, die ihr durch blutige Arbeit eurer Hände Millionen ernährt, und die ihr zugleich treu zur nationalen Standarte hält, indem ihr mit Selbstverleugnung sowohl euch, als auch den Glauben und eure Nationalität vertheidigt — dieses heiligste Erbe unserer Väter — seid überzeugt, daß dasjenige, was ihr so heiß begehrt, sich erfüllen muß. Es giebt keine solche Kraft, die euch brechen könnte. —

Aus Nr. 22 der Praca
vom 2. Juni 1901:

Blumenthal in Hannover.

Der polnisch-katholische Sobieski-Verein hatte im verflossenen Halbjahre 68 Mitglieder; 24 verzogen wegen anderweitiger Arbeit, 3 schieden freiwillig aus, 5 wurden wegen rückständiger Beiträge vom Verein ausgeschlossen. An aktiven Mitgliedern verbleiben 36. Der Verein hielt 13 Versammlungen ab: eine Generalversammlung um 12 gewöhnliche Versammlungen. Einen polnischen Geistlichen hatten wir zweimal. Die heilige Messe wurde für den Verein zweimal gelesen. Im verflossenen Halbjahre veranstaltete der Verein zwei Bergnügungen, verbunden mit Theateraufführungen. Der Verein besitzt eine eigene Bibliothek, welche aus 82 Bänden besteht; er abonniert 3 Zeitungen: die Praca, den Wielkopolanin und den Wiarus Polski. Die Einnahmen betrugen 367 Mark 52 Pfg., die Ausgaben 268 Mark 63 Pfg. Zum Bau des Gedenksteinthurnes veranstaltete der Verein eine Sammlung, welche 13 Mark 20 Pfg. ergab, 15 Mark spendete die Vereinskasse zu diesem Zwecke. Die Generalversammlung fand statt am 21. April d. J. In den Vorstand sind folgende Personen gewählt worden:

Lorenz Hadryan, Vorsitzender; P. Wiczeorek stellvertretender Vorsitzender; Adalbert Kopezak, Schriftführer; B. Machnik, stellvertretender Schriftführer; A. Bigdowski, Kassirer; Josef Zawadzki, stellvertretender Kassirer; Aloisius Prokop, Bibliothekar; A. Prokop, stellvertretender Bibliothekar; Michael

Konieczny, Fahnenträger; S. Dorezalski und A. Januszkiemierz, Fahnenjunker; W. Zaremba und J. Winniewicz, Kassenrevisoren.

Die Sitzungen finden zweimal im Monat im Lokale des Herrn Flocke statt.

Sämmtliche Briefe, welche den Verein betreffen, bitten wir z. H. des Vorsitzenden oder des Schriftführers zu adressiren.

Lorenz Hadryan, Vorsitzender;
W. Kopeczak, Schriftführer.
Adalbert Kopeczak.

Aus Nr. 63 des Wiarus Polski
vom 25. Mai 1901:

Die Polen in der Fremde.

Aus Westfalen schreibt man: Es ist wirklich sehr zu bedauern, daß die Polen trotz aller Verfolgungen sich nach den deutschen Vereinen reißen. — Noch viel schlimmer ist es, daß selbst solche, welche als gute Polen gelten wollen, denselben ebenfalls beitreten. So geht es leider an vielen Orten in der Fremde zu, zur großen Freude der Hafatisten und Germanisatoren jeder Richtung, denn sie wissen sehr wohl, daß das Sprichwort recht hat, welches sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist!“ Wer also deutschen Vereinen angehört, der muß für die eigenen nationalen Angelegenheiten gleichgiltig werden, der giebt auch den Anderen ein schlechtes Beispiel, denn er fördert die Germanisirung der Polen und verdient somit nicht die Bezeichnung, ein guter Pole zu sein. Was soll man sogar dazu sagen, daß es zuweilen vorkommt, daß selbst Vorstandsmitglieder polnischer Vereine solchen „Verajnen“ angehören?

Man kann es laut behaupten, daß dieses Pharisäer und falsche Menschen sind, denn auf der einen Seite geben sie sich als Deutsche, auf der anderen als Polen aus. — Vielleicht wollen sie sogar polnisch sprechende Preußen sein? Solche Handlacker der Preußen müßte man wie eine ansteckende Krankheit meiden, denn sie stecken mit ihrem Preußenthum in der That das nationale Gefühl anderer Polen an — solche Menschen können der nationalen Sache viel mehr Schaden bringen als die Hafatisten selbst. — Selbst Deutsche verachten diese Menschen im Stillen, denn sie sehen doch, daß diese aus irgend welchem persönlichen Interesse, oder aber auch aus Dummheit sich mit deutschen Federn schmücken. Es würde sich lohnen, diesen Leuten den Gehirnskasten ordentlich anzupassen.

Aus Nr. 67 des Wiarus Polski
vom 4. Juni 1901:

Baukau.

Der St. Adalbertverein hielt am 21. April seine Generalversammlung ab, in welcher die Wahl eines neuen Vorstandes stattfand. In den Vorstand wurden gewählt: Adam Mackowiak zum Vorsitzenden, Johann Nordus zu seinem Stellvertreter, Valentin Gabryelski zum Schriftführer, Michael Jakel zu dessen Stellvertreter, Kasimir Raynowski zum Kassirer, Franz Ratajczak zu dessen Stellvertreter, Johann Mrowka zum Bibliothekar, Franz Kozlowski zu dessen Stellvertreter, St. Fundament zum Fahnenträger, Josef Misiał zu dessen Stellvertreter, Adam Ciepielski und Ignaz Walter zu Fahnenjunkern, Lorenz Skrzypczak und Johann Musiał zu deren Stellvertretern, Josef Szymkowiak und Johann Chudy zu Kassenrevisoren. Die Vereineseinnahme betrug im Laufe des Jahres 344,35 Mark. 11 Mitglieder erhielten eine Unterstützung von 60 Mark. Das Vereinsvermögen beträgt

169,33 Mark. An freiwilligen Beiträgen für die Fahne kamen 106,35 Mark ein, welche sich bei dem Kassirer befinden. Alle den Verein betreffenden Briefe bitten wir an den Vorsitzenden oder Schriftführer zu senden.

Adam Mackowiak, Vorsitzender.
W. Gabryelski, Schriftführer.

Aus Nr. 67 des Wiarus Polski
vom 4. Juni 1901:

Bericht des Gesangsvereins „Sobieski“ in Hertzen. Herten.

Am Anfange des Jahres zählte der Verein ungefähr 30 Mitglieder, 25 traten ihm neu bei, 10 sind ausgetreten, 3 sind in ihre Heimath abgereist, 4 sind wegen Arbeitsveränderung ausgeschieden, 3 sind ausgeschlossen worden, weil sie die Monatsbeiträge nicht regelmäßig zahlten, es verbleiben demnach 45 Mitglieder. Aktive Mitglieder besitzt der Verein 25. Er hielt 12 Versammlungen, darunter 2 General- und 10 ordentliche Versammlungen ab. Die Einnahme betrug 254 Mark, die Ausgabe 231,20 Mark, es verbleiben demnach in der Kasse 22,80 Mark. In den Vorstand wurden gewählt: Franz Rybarezyk zum Vorsitzenden, Peter Garyantes zu dessen Stellvertreter, Michael Krolis zum Schriftführer, Jakob Waligora zu dessen Stellvertreter, Michael Marciniak zum Schatzmeister, Xaver Jorspaniak zu dessen Stellvertreter, Stefan Urbaniak und Ludwig Ratajczak zu Kassenrevisoren.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 5 des Przegląd Wszechpolski
(Mai 1901):

Die politische Entwicklung des preussischen Antheils.

Ich habe wiederholt hervorgehoben, daß die polnische Gesellschaft im preussischen Antheil, namentlich in der Provinz Posen, sowie unsere Gesamtbevölkerung durch Mangel an Bildung und an natürlichem politischen Sinn sündigt, doch müssen wir zugeben, daß sie — im Vergleich zu den anderen Theilungsmächten — mehr vernünftige Routine, ich möchte sagen, mehr gute politische Kultur besitzt. Dies beweist deutlich das Verhalten der ganzen Gesellschaft und der Presse gegenüber den letzten Attentaten der preussischen Regierung auf unsere nationalen Rechte, dies beweist noch mehr die langsame, aber dauernde und immer deutlichere Richtung der Begriffe und sozial-politischen Verhältnisse, die sich zwar nicht ohne Kämpfe, aber ohne gewaltsame innere Erschütterungen vollzieht, dafür aber eben eine um so sicherere und stärkere ist, als wenn sie das Ergebnis plötzlicher und unvorhergesehener Aenderungen und Umwälzungen wäre. Seit kaum sechs Jahren betrachte ich aufmerksam die dortigen Verhältnisse und prüfe sie fleißig und ich sehe große Veränderungen, die vorgekommen sind oder die in dem kurzen Zeitraume unter meinen Augen begonnen haben. Ich bin der Ansicht, daß, weil ich aus der Ferne beobachte, ich besser sehe und vielleicht unparteiischer die Tragweite dieser Richtung beurtheile, als diejenigen Leute, die am öffentlichen Leben sich betheiliegend, durch ihre direkte oder indirekte Thätigkeit selbst Aenderungen in den örtlichen Verhältnissen hervorrufen. Nehmen wir z. B. eine solche Thatsache, wie es die Belebung

der nationalen Bewegung in Westpreußen ist, an. Dort büßten wir bei den letzten Wahlen drei und wenn wir Ermland hinzurechnen, sogar vier Mandate ein. Dem Anschein nach könnte man glauben, daß dort das polnische Element zurückginge und verschwände. Diese verlorenen Abgeordnetenmandate eroberten wir früher unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen, in der Blüthezeit der Versöhnungspolitik, als z. B. in Ermland die preussischen Beamten den Pfarrer Volkzlegier gegen den Zentrumskandidaten unterstützten, wir verloren sie dagegen unter für uns sehr ungünstigen Verhältnissen, als ein großer Theil der polnischen Bevölkerung arbeitshalber tief in Deutschland sich aufhielt. Während indeß vor sechs Jahren die Abonnentenzahl sämtlicher polnischer Blätter 12000 betrug, zählt die einzige Gazeta Grudziadzka heute deren zweimal so viel, außerdem haben die übrigen polnischen Blätter ihren Leserkreis ebenfalls vergrößert. Der Ton und der Inhalt dieser Zeitschriften liefern in diesem so kurzen Zeitraum einen Beweis für den bedeutenden Aufschwung des nationalen Selbstbewußtseins. Oder betrachten wir die nationale Bewegung in Oberschlesien. Sie nimmt ja, wie so viele Erscheinungen dafür sprechen, immer deutlicher einen polnischen Charakter an. Man kann wohl die bisherigen Leiter der Bewegung deshalb tadeln, daß sie diesen Umschwung verzögern, eine Beschleunigung seines Verlaufs müssen wir wünschen und anstreben, aber die Aenderung können wir nicht ableugnen. Vor kaum wenigen Monaten hat eine kleine Anzahl nationaler Demokraten in Oberschlesien in scharfer, vielleicht sogar in zu rücksichtsloser Weise den Vorschlag gemacht, mit dem Centrum zu brechen und bei den nächsten Wahlen nationale Kandidaturen aufzustellen. Es entbrannte ein vorübergehender Kampf, der sich jedoch bald legte und jetzt behandelt die Presse die Kandidatenfrage als eine bereits entschiedene, unzweifelhafte. Das heißt, daß die Sache bereits reif war, daß zu der Aenderung der Verhältnisse, die eine sehr große Bedeutung haben kann, es nur einer stärkeren Anregung bedarf. Ob die polnischen Wähler mit dem Centrum ein für allemal brechen werden, oder ob es vielleicht zu einem Kompromiß kommen wird — weiß ich nicht, aber die Absonderung der national-polnischen politischen Bewegung ist heute eine bereits vollbrachte Thatfache und auf die praktischen Folgen derselben werden wir nicht lange warten brauchen.

Ich will hier noch auf eine andere Thatfache aufmerksam machen, nämlich auf die Demokratisierung der öffentlichen Meinung in der Provinz Posen. Sie vollzieht sich gleichfalls langsam aber beständig. Vor sechs Jahren hatte die Volksbewegung eine gewisse Bedeutung als Reaktion gegen die Versöhnungspolitik, etwas später fing sie an immer deutlicher mit ihrem sozialen Charakter hervorzutreten. Auch hier ging es ohne harten und erbitterten Kampf nicht ab. Unlängst verstarb in Posen ein gewisser Franz Andrzejewski, der als unabhängiger Kandidat gegen den vom Zentralwahlkomitee aufgestellten Kandidaten auftrat. Er wurde in Folge dessen heftig angegriffen, heute schreiben die vor Kurzem ihm noch so feindlich gesinnten Blätter mit großer Anerkennung über ihn, heben seine bürgerlichen Tugenden hervor und machen ihm sein Auftreten, das damals als Verrath der nationalen Sache bezeichnet wurde, nicht zum Vorwurf. Vor einigen Monaten wurden anstandslos in den Reichs- und Landtag demokratische Kandidaten, die Herren v. Chrzanowski und Chlapowski gewählt. Die hauptsächlichsten Erfordernisse der Volksbewegung fanden die Anerkennung der öffentlichen Meinung. Die Aenderung dieser Meinung ist sehr bezeichnend. Der klerikale und konservative Kurier Poznański schreibt

über die Nationalpolitik Folgendes: „Heutzutage müßte ein um politische Dinge sich kümmernder Pole vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit darauf richten, was um ihn her im Lande geschieht. Der politische Schwerpunkt in polnischen Angelegenheiten liegt jetzt nicht in Berlin, sondern bei uns in der Provinz, in Schlesien und in Westpreußen. Bei uns muß jetzt eine innere Umwandlung des Volkes festgestellt werden. Das Feld der Thätigkeit derjenigen Kreise, die über die öffentliche Meinung und über die Politik des Landes Entscheidung treffen, hat sich erweitert, und zwar derartig, daß jetzt die breitesten Bevölkerungsschichten ein selbständiges Urtheil haben und was noch wichtiger ist, selbständig handeln. Die Gesellschaft ist demokratisch geworden. Und doch wird, was sehr interessant und bezeichnend ist, gleichzeitig mit diesem Zielbewußtsein, die auf gesetzliche Unterlage sich stützende Politik der Polen unter Preußens Szepter immer nüchterner und ruhiger.“

Auf dem ganzen großen Flächenraum der polnischen, zu Preußen gehörenden Landestheile besteht heute kein sozialer Antagonismus in den polnischen Reihen. Unter unseren Augen vollzieht sich das von dem Dichter erwartete Wunder: „Mit dem polnischen Adel das polnische Volk.“ Und dort, wo der Adel, wo die höheren Gesellschaftskreise überhaupt fehlen, wie dies in Schlesien der Fall ist, schreitet das polnische Volk gleich konservativ, nüchtern vorwärts, es geht ihm um die Sache und nicht um den Schein und den Glitter der politischen Feuerwerke. Ueber die Ursachen dieses Zustandes, über den Einfluß, welchen die wahnsinnige Germanisirung auf ihn ausübt, will ich hier nicht sprechen. Genug, in den politischen Erscheinungen, in den Organen, welche die Meinung unseres Volkes darstellen, begegnen wir einer Haltung, nach welcher unsere Väter so lange vergeblich sich sehnten, nämlich der Einmüthigkeit in der Ansicht und Arbeit. Mögen sie in Berlin berathen, wie es ihnen beliebt, mögen sie immer neuere Bedrückungen erdulden. Wir werden mit jedem Jahre, mit jedem Tage schwieriger zu bekämpfen sein.“

Nicht Gleichgültigkeit, nicht Passivität, sondern männliche Ruhe den Angriffen des rasenden Deutschtums und der die Selbstbeherrschung verlierenden preussischen Regierung gegenüber beweist die polnische Gesellschaft, denn sie sieht ein, daß der Aufschwung ihrer Kraft und ihres Zielbewußtseins den Gegner zu diesen Angriffen anregt.

„Heute ist Niemand darüber im Zweifel“ — so schreibt der Drendownik — „daß der Grund für das schärfere preussische System in der nationalen Verjüngung ganzer polnischer Volksmassen in dem ganzen polnischen Antheil zu suchen ist. Heute erwacht sogar in dem lutherischen Masowien der polnische Geist, nur die protestantischen Polen in Schlesien, in der Gegend von Gr.-Wartenberg und Namslau schlafen noch, aber auch dies kann sich ändern. Es ist Thatfache, daß die in nationaler Hinsicht eingetrockneten Lungen des polnischen Volkes sich zu erweitern und immer stärker mit national-polnischer Luft zu athmen anfangen. Niemand zweifelt aber auch daran, mit Ausnahme höchstens einiger furchtsamer und unbesonnener politischer Träumer, zu welchen leider die Mehrheit der polnischen Vertreter gehört, daß die national-polnische Idee im preussischen Antheil einen so starken und festen Boden gewinnt, wie sie ihn, als hauptsächlich der Adel die Nation bildete, nicht besaß und wie sie ihn überhaupt bis jetzt nicht kannte. Die Folge davon, daß sich die national-polnische Idee auf die breite und starke Unterlage des Volkes stützt, wird die sein, daß der Prozeß der nationalen Volksverjüngung aus eigener elementarer Kraft weiterschreiten wird,

daß von einem Rückgange dieses Prozesses in der Zukunft, d. h. von einem Zurückweichen des nationalen Selbstbewußtseins in dem Volke keine Rede sein kann, im Gegentheil, diese Bewegung wird allmählich auf die bis jetzt noch schlafenden Kreise übergehen und sie mit dem nationalen Geiste beleben. Was zu unserer Zeit in diesen polnischen, slavischen Marken, was unter unseren Augen, durch unsere eigene Kraft — und zwar trotz des preußischen Systems — geschehen ist, das wird, wenigstens nach menschlicher Berechnung, nicht aufhören. In weiterem Verfolg wird die Idee der polnischen Nationalität in vieler Beziehung unzugänglich und deshalb im preußischen Antheil unüberwindlich sein. Die Adligen kann man austausen, man kann sie theils schwächen, theils zum Proletariat zwecks Aussterbens hinunterdrücken, um aber die polnische Nationalität, welche sich auf das Volk stützt, zu unterdrücken und zu vernichten, müßte man das ganze polnische Element innerhalb der Grenzen Preußens gänzlich ausrotten und beseitigen. Dies ist jedoch aus mancherlei Gründen unmöglich, denn verschiedene Lebensfragen des preußischen Staates können ohne die Betheiligung, ohne die Hilfe des polnischen Volkes nicht bestehen. Es liegt also im preußischen und deutschen Interesse, das polnische Element zu erhalten“. Das polnische Element mit seinen national aufgeklärten Volksmassen muß natürlich ein anderes politisches Element in der preußischen Monarchie, als dies bis jetzt der Fall war, vertreten. Die Deutschen wissen das, fangen an sich zu beunruhigen und treten, in der trügerischen Hoffnung, daß der Verjüngungsprozeß der Volksmassen sich noch werde aufhalten lassen, darüber in Verhandlungen, machen die verschiedenartigsten Vorschläge, die jedoch viel mehr von Wahnsinn, als von politischer Berechnung ein Zeugniß ablegen. Selbstverständlich ist Alles, was ich oben gesagt oder wiederholt habe, kein Beweis dafür, daß das Leben im preußischen Antheil sich weiter in der ebenen Bahn der Ruhe, der gegenseitigen Einsicht, Einmüthigkeit und Eintracht fortbewegen wird. Noch heute giebt es und wird auch in der Zukunft Mißverständnisse, Zwietracht, Auseinanderplätzen der Temperamente und Ueberzeugungen, leidenschaftliche Kämpfe um mannigfache Bestrebungen und Interessen, endlich Ausschreitungen und Intriguen geben. Ohne Kämpfe giebt es keine Bewegung, kein Leben. Es handelt sich nur darum, daß dies ein regelrechter Kampf zivilisirter, seiner Ziele und Aufgaben sich bewußter Menschen und kein vorübergehender Ringkampf politischer Barbaren sei, die unter dem Einfluß unbefonnener Hefigkeit handeln. Es handelt sich darum, daß der Kampf niemals die Grenzen überschreite, welche die Nothwendigkeit der Erhaltung der nationalen Einigkeit vorschreibt, daß er nicht zu noch größerer Zwietracht und Uneinigkeit führt, sondern mit einem vernünftigen Kompromiß endigt, welcher die einzig richtige Form für die Entwicklung des politischen und gesellschaftlichen Lebens bildet. —

Aus Nr. 120 der Nowa Reforma
vom 26. Mai 1901:

Revolution in Breschen. — Machtlosigkeit der polnischen Geistlichkeit gegenüber den Angriffen der Regierung auf den Religionsunterricht.

Der preußische Kultusminister Studt, dessen einziges und größtes Werk, seitdem gerade ihm das launische Schicksal das Kultusportefeuille in die Hand gedrückt hatte, die Aufhebung des polnischen Religions-

unterrichts in vielen Volksschulen des Großherzogthums Posen war, fängt bereits an, die Früchte seiner verderblichen Saat einzuharnten. In Breschen empörten sich die Eltern der dortigen katholischen Schuljugend und griffen diejenigen Lehrer an, welche die armen polnischen Kinder deshalb mißhandelten, weil sie die Religion nicht deutsch lernen konnten oder wollten. . . .

Das Vorkommniß hätte einen noch viel größeren Umfang angenommen, wenn es nicht dem auf Ersuchen des Landraths erschienenen Ortspfarrer gelungen wäre, die gerechtfertigte Entrüstung der Mütter und Väter, die den armen, für das Nichtverstehen des deutschen Religionsunterrichts mißhandelten polnischen Kindern zu Hülfe eilten, zu beschwichtigen. Das gestrige Breschener Vorkommniß wird natürlich für die daran Betheiligten traurige Folgen haben. Gegen die meisten derselben wird wahrscheinlich ein Prozeß wegen Landfriedensbruchs, der sehr strenge Strafen nach sich zieht, angestrengt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schuldigen einer harten Strafe nicht entgehen werden, denn die preußischen Gerichte sehen, wenn es sich um uns handelt, niemals auf die Ursache, sondern mechanisch auf die Folge. Im vorliegenden Falle müßte eigentlich der Kultusminister (sit venia verbo) Herr Studt auf die Anklagebank kommen, der durch die Aufhebung des polnischen Religionsunterrichts unser Volk geradezu zur Verzweiflung führte. Was wird die polnische Gesellschaft dem gegenüber machen? Sie könnte weitere ähnliche Vorkommnisse vermeiden, wenn ihr die Geistlichkeit erfolgreich zur Hand ginge. Unsere Gesellschaft fühlt sich indeß in dieser so äußerst wichtigen Angelegenheit der Unterrichtssprache bei Ertheilung der Religion in den Volksschulen von ihrer Geistlichkeit vollständig verlassen. Die Regierung hebt den polnischen Unterricht in einer Schule nach der andern auf, und was thut dagegen die Geistlichkeit, die kirchliche Behörde? Nichts, absolut nichts! Die Regierung fragt heute nicht einmal nach der Meinung der kirchlichen Behörde, welcher verfassungsmäßig das Recht der Leitung des Religionsunterrichts zusteht. Und sie fragt deshalb nicht darnach, weil dieselbe ihr, als sie etwa seit 1894 hier und dort, wie z. B. in den Posener Vororten, in Inowrazlaw und verschiedenen anderen Gemeinden, namentlich im Regierungsbezirk Bromberg, den polnischen Religionsunterricht geräuschlos aufzuheben anfang, keine Hindernisse in den Weg legte. Jetzt hebt ihn die Regierung geräuschvoll auf und giebt der Kirchenbehörde nicht einmal davon Nachricht. . . . Die Zeiten, in welcher ein guter Hirt sein Leben für seine Schäflein opferte, sind längst vorüber. Der Erzbischof hatte, als in seiner eigenen Residenz ohne seine Kenntniß und mit beleidigender Umgehung seiner Person der deutsche Religionsunterricht für polnisch-katholische Kinder eingeführt wurde, an den Kultusminister einen Brief geschrieben, mit dem Ersuchen, ihm den Inhalt des Erlasses mitzutheilen. Der Minister antwortete ihm nicht direkt, sondern ließ ihm den Inhalt des Erlasses mit einer heuchlerischen Begründung zustellen, in welcher er sich auf die bereits bestehende Praktik in den Posener Vororten berief. Der Erzbischof erhob bei dem Ministerium und bei dem Kaiser dagegen Widerspruch und damit war die Sache zu Ende. Dies war eine Verzichtleistung auf Rechte, welche ihm laut Verfassung und seiner hohen kirchlichen Stellung zustehen. Er konnte hierbei drei verschiedene Wege einschlagen. Er konnte erstens den den Religionsunterricht in deutscher Sprache ertheilenden Lehrern die sogenannte „venia legendi“ entziehen. Ein weltlicher Lehrer darf den Religionsunterricht nur auf Grund einer ihm bei der Reiseprüfung von dem Kommissar der geistlichen Behörde ertheilten besonderen Erlaubniß ertheilen. Die Ent-

ziehung dieser Erlaubniß und die Ungültigkeit der Erklärung seines Unterrichts, falls der Lehrer sich diesem Verbote nicht fügen sollte, würde die Eltern sofort von der Entsendung ihrer Kinder in den deutschen Religionsunterricht befreien, denn jeder Familienvater könnte sich darauf berufen, daß ein derartiger Unterricht ungültig sei. Dies würde zweifellos ein gründlicher, sicherlich aber zu Reibungen führender Weg sein. Dies wäre übrigens nur eine negative Art der Erledigung der Sache. Es gab aber und giebt ein positives Mittel, das zu keinem Konflikt führt. Die kirchliche Behörde hätte anordnen können, daß Angesichts der Aufhebung des polnischen und Einführung des deutschen Religionsunterrichts polnischer privater Religionsunterricht in allen den Kirchen und Dörfern, in welchen die Schulbehörde zu Unrecht ihn in der Volksschule aufhob, eingeführt werde. Jeder Geistliche hätte also die Verpflichtung, etwa zweimal wöchentlich den Kindern den Religionsunterricht in seiner Kirche zu erteilen und keine Behörde dürfte ihm das verbieten, denn an den Pforten der Kirche hört jede zivile Einmischung auf. Dies hat die Kirchenbehörde leider nicht gethan, und in einzelnen Fällen thaten es besonders eifrige Priester auf eigene Faust. Der Ohnmächtigkeit der vorgesetzten geistlichen Behörde gegenüber wagen viele unserer Geistlichen es nicht, aus freien Stücken etwas zu unternehmen und wenn dies auch, wie in vorliegendem Falle, im eigenen Interesse der Kirche läge. Unsere Kinder lernen also die Religion deutsch, obwohl sie von dem Unterricht nichts verstehen und unsere Geistlichkeit sieht das, ohne etwas dagegen zu thun.

Ein derartiger Religionsunterricht ist sogar in den hiesigen drei höheren Töchter Schulen von Fräulein Danysz, Warnke und Frau Giskowska eingeführt worden, seitens der kirchlichen Behörde ist dagegen nichts veranlaßt worden, die Regierung aber, sehend, daß sich dieselbe der Geringschätzung und ihrer Uebergehung bei dem Erlaß der diesbezüglichen Anordnungen gegenüber ruhig verhält, dehnt ihr System auf immer weitere Schulen des Großherzogthums aus und der Religionsunterricht wird in ihnen einfach zur Farce und zum Werkzeug einer noch stärkeren Germanisirung unserer Kinder.

Es gäbe noch einen dritten Weg, die Intervention des Apostolischen Stuhles. Aber selbst diesen Weg hat unsere Kirchenbehörde nicht versucht. Und dies ist doch das höchste Interesse der Kirche, daß ihre oberste Behörde in Rom für ein regelrechtes System der Religionsertheilung in unseren Schulen eintritt, daß sie offen erklärt, daß nur sie allein das Recht habe, darüber zu bestimmen, in welcher Sprache der Religionsunterricht erteilt werden solle, daß sie berechtigt sei zu verlangen, daß dieser Unterricht für die polnischen Kinder in polnischer Sprache stattfinde, denn in einer fremden Sprache erteilt, höre er auf Religionsunterricht zu sein und werde zur einfachen Dressur in der deutschen Sprache. Sollte die preussische Regierung diese zutreffenden Gründe nicht berücksichtigen wollen, so dürfte der Apostolische Stuhl in solchem Falle selbst vor einem Konflikt nicht zurückschrecken und müßte mindestens die polnischen Eltern von der Entsendung ihrer Kinder zu einem derartigen Religionsunterricht entbinden.